

# Ein junger Appenzeller über Jeremias Gotthelfs Armenerziehungsanstalt Trachselwald

Autor(en): **Dietz, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **19 (1957)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-243410>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# EIN JUNGER APPENZELLER ÜBER JEREMIAS GOTTHELFS ARMENERZIEHUNGSANSTALT TRACHSELWALD

Von Peter Dietz

Am 1. Juni 1835 eröffnete die Bezirkssektion Trachselwald des bernischen «Vereins für christliche Volksbildung» bei Sumiswald eine Erziehungsanstalt für arme, teils verwaiste, meist erschreckend verwaiste, doch gesunde, bildungsfähige Kinder des Amtskreises. Drei Jahre später zog sie aus der ersten mehr behelfsmäßigen Unterbringung in ein eigens erbautes Haus unterhalb des nahen Schlosses Trachselwald. Das von der Freiwilligkeit hochgestimmter und dann zäh aushaltender Partikulare getragene, vom Volk argwöhnisch beobachtete, vom Staat knapp unterstützte Unternehmen bestand in dieser Form 42 Jahre bis 1875. In Ziel und Anlage nicht mehr zeitgemäß, erlebte es 1892 Neugründung und Umwandlung in eine staatliche Anstalt für Schwererziehbare, welche 1928 nach Prêles am Bielersee disloziert ist und noch heute besteht.

Die Gründung der Erziehungsanstalt war bedingt durch ein ungemein lebhaftes Interesse der Zeit an pädagogischen Fragen, entscheidend hervorgerufen aber durch die große, unaufhaltsam wachsende Armennot. Wie so viele der von den 1820er Jahren an in der Schweiz durch private Initiative geschaffenen Anstalten war auch diese emmentalische in ihrem innern Kern bestimmt durch die vielfältigen Ausstrahlungen lebendig gebliebener Ideen Pestalozzis. Die aufgenommenen Kinder — man fing mit wenigen, mit 15 Zöglingen an und steigerte allerdings zu stark bis auf 45 — bildeten mit den zu ihrer Betreuung, Arbeitsanleitung, Erziehung, Schulung eingesetzten Hauseltern eine Familie. In ihrem Aufbau zeigte auch diese Anstalt ein Abbild des von Philipp Emanuel von Fellenberg in Hofwil verwirklichten Musters. Sie war in einen landwirtschaftlichen Betrieb gefaßt, die Zöglinge schufen sich ihren Lebensunterhalt weitgehend selber, Autarkie ward anzustreben versucht, aber begreiflicherweise nie völlig erreicht. Die Bauernarbeit, nutzbringend, abwechslungs- und lehrreich, stand im Zentrum des ganzen Anstaltsbetriebes, in ihr gründete der Erziehungsgedanke der Arbeitsschule. Die Inschrift «Bete und arbeite» stand über der Haustüre der ersten Niederlassung im «Saal» bei Sumiswald, der Wahlspruch Johann Jakob Wehrlis, des Verwirklichers der Fellenbergschen Armenanstalt; die Devise verstand sich hier nicht als Gleichstellung

von Gebet und Arbeit, verkündete nicht monastischen Tagesablauf, sondern sollte bedeuten, daß nur die mit Verstand und Herz hingebungsvoll geleistete physische Arbeit den Grund für echte Religiosität zu legen vermöge<sup>1</sup>.

Entstehung und erste Schicksale der Armenkinderanstalt Trachselwald sind bekannt aus Jeremias Gotthelfs «Armennot», gedruckt 1840 (Kapitel 7). Eine zweite, gerafftere Darstellung gab der Dichter etwa vier Jahre später ins Appenzell, wo sie, wohl auf seinen Wunsch anonym, im Buche des Trogener Armenlehrer Johann Konrad Zellweger «Die schweizerischen Armenschulen nach Fellenbergschen Grundsätzen» erschien<sup>2</sup>.

Zusammen mit seinem Amtsnachbar Pfarrer Rudolf Bernhard Baumgartner in Trachselwald hatte Gotthelf die Idee der Armenanstalt im Unteremmental ins Leben gerufen. Dem Verein, der sich auf beider Betreiben zur Ausführung und dauernden Unterstützung bildete, stellte er sich verschiedentlich als Präsident und Vizepräsident zur Verfügung; bis zu seinem Tod blieb er erstes Mitglied des Direktoriums. Unter den wenigen aufgeschlossenen Männern, die sich hier zu gemeinnützigem Wirken zusammenfanden, hatte er wohl die tiefste Einsicht in die menschliche Not der Armut und die besten Kenntnisse um die Mittel zu ihrer Behebung. Mit nie erlahmender Kraft trieb er den einmal gefaßten Gedanken zur Verwirklichung; den Tag der Einweihung der Anstalt verglich er seinem Hochzeitstag. Den Schwierigkeiten, die sich dem finanziell nie gesicherten Unternehmen in seinem Fortbestand entgegenstellten, den persönlichen, selten sachlich begründeten Feindschaften, den Unstimmigkeiten in Verein und Kommission trat er mit dem ganzen Einfluß

<sup>1</sup> Jeremias Gotthelf, «Armennot», Sämtl. Werke, Bd. 15, Erlenbach-Zürich 1925, p. 221. — Brief des Helfers Müller aus Burgdorf vom 4. 6. 1835 an das bernische Erziehungsdepartement, Staatsarchiv Bern (St. A. B.) B B III b 804 (Fasz. Armenanstalt Trachselwald). — In einem Semesterrückblick äußerte noch 1840 Pfarrer Rudolf Bernhard Baumgartner, als Leitspruch werde auch ferner gelten: Bete und arbeite! (Ms. Protokolle des Vereins für christliche Volksbildung im Amte Trachselwald, Bd. 2, p. 44, Archiv des Regierungstatthalteramtes Trachselwald — fortan abgekürzt: Ms. Protokolle...; s. Anm. 25). Ebenso ein Vorsteher 1865: [Johann Jakob Leuenberger,] Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald, Allen Freunden und Gönnern gewidmet am Gedenktage ihres dreissig-jährigem Bestehens, Bern 1865, p. 27. (Nach Vermerk auf dem Exemplar im St. A. B. ist das Schriftchen vom damaligen Vorsteher Leuenberger verfaßt worden, B B III b 804 — s. auch Anm. 29.) — Zu Wehrli's Auffassung des benediktinischen ora et labora vgl. etwa seinen Brief an Johann Caspar Zellweger vom 21. 1. 1850, Korrespondenznachlaß J. C. Zellweger, Kantonsbibliothek von App. A. Rh. in Trogen.

<sup>2</sup> Daß das die Überschrift «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald» tragende, nicht als fremde Abfassung kenntlich gemachte 15. Kapitel in Johann Konrad Zellwegers Buch von Jeremias Gotthelf stammen müsse, ist erst 1955 festgestellt worden, zuerst von Herrn Dr. Rudolf Zellweger in Neuchâtel, einem Urenkel Johann Konrad Zellwegers. *Rudolf Zellweger*, Ein Armenschüler in Hofwil, Gute Schriften Nr. 153, Bern 1955, p. 71 f. — *Peter Dietz*, Ein unbekannter Aufsatz von Jeremias Gotthelf in Appenzell Außer-rhoden. SA aus der Appenzeller Zeitung vom 22. bis 30. 11. 1955. (Abdruck des Textes mit jetzt z. T. überholter Einleitung.) Ergänzungen namentlich in der Interpretation der Anonymität lieferten *Georg Thürer* (St. Galler Tagblatt vom 3. 5. 1956) und *Karl Fehr* (Neues Winterthurer Tagblatt vom 12. 5. 1956); aus der Sicht moderner Sozialfürsorge nahm *Gottfried Moser* zu dem Aufsatz Gotthelfs Stellung (Die Milchsuppe, März 1956), der auch in einem demnächst erscheinenden Ergänzungsband der Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelf (Erlenbach-Zürich) von *Werner Juker* herausgegeben werden wird.

seiner Persönlichkeit entgegen. Besuchte er die Anstalt, dazu abgeordnet oder oft aus freien Stücken, dann beobachtete er gut; die Kinder, «unsre Knaben», hingen ihm mit Liebe an, wofür einige schöne Züge überliefert sind<sup>3</sup>. — Mit einigem Recht hat man daher die Armenkinderanstalt Trachselwald als Gotthelfs Werk bezeichnet.

Während Gotthelf die Widerwärtigkeiten, die sich der Anstalt von außen entgegenstimmten, offen und unentstellt mitteilt, erscheint das Bild von Trachselwald selbst bei ihm licht und hell, in der «Armennot» wie eine Erlösung aus dem zuvor bloßgelegten Elend, aus dem die Kinder materiell und sittlich gesunkener, vertierter Eltern nun herausgezogen und einer aufbauenden, von christlicher Liebe getragenen Erziehung zugeführt werden. Auch die Biographen Gotthelfs haben es nicht anders gezeichnet. Einzig ein kaum beachteter Rückblick aus Trachselwald selbst bedeutet, daß auch hier sich innere Krisen zu den äußeren Bedrohungen gesellt haben<sup>4</sup>.

Wir veröffentlichen im folgenden Augenzeugenberichte eines als Helfer des Anstaltsvaters auf seinem Ausbildungsgang für die Etappe von eineinhalb Jahren nach Trachselwald delegierten Armenlehrerzöglings, der seinen dann abgekürzten Aufenthalt als drückende aber zu seiner Ertüchtigung notwendige Fron empfunden hat. Die Briefe, die er in dieser Zeit an seinen «väterlichen Wohltäter» in der appenzellischen Heimat gerichtet hat, schildern die Anstalt düster, von Unordnung, Ungehörigkeiten, Auflehnung erfüllt. Sie werden, bei allen nicht wertlosen Einzelzügen die sie vermitteln, dem Ganzen insofern ungerecht, als sie mit keinem Wort die Stiftung als eine ungünstigen Voraussetzungen abgerungene Leistung anerkennen. In dem, was sie an selbst Beobachtetem mitteilen, sind sie sicher echt; die Bewertungen hingegen treffen in einzelnen Fällen an der Wirklichkeit vorbei, verstehen sich nur aus Denkweise und Gemütsverfassung des Schreibenden.

Werfen wir aber zunächst einen Blick auch auf den späteren Lebensgang des 19jährigen Zeugen, sehen wir, ob man ihm wohl grundsätzlich Glauben schenken darf, versuchen wir seine den Standpunkt erklärende Eigenart zu erfassen.

\*

---

<sup>3</sup> *Friedrich Großen*, Jeremias Gotthelf und die Armenerziehungsanstalt Trachselwald, Bern 1916. In diesem Schriftchen findet sich auch die Rede, die Gotthelf anlässlich der Eröffnung der Anstalt gehalten hat. Die von Großen gesammelten Erinnerungen ehemaliger Zöglinge sind heute bequem zugänglich bei *Friedrich Seebaß*, Jeremias Gotthelf, Gießen und Basel 1954, p. 54 f. — Henriette Rüetschi-Bitzius, in: *J. G., Leiden und Freuden eines Schulmeisters*, Berlin 1877, Bd. 2, p. 16 des Anhangs; Abraham Emanuel Fröhlich, *Aus Jeremias Gotthelf's Leben*, in: *J. G., Erzählungen und Bilder aus dem Volksleben der Schweiz*, Bd. 5, Berlin 1855, p. XXII ff.; beide Lebensbilder sind neu herausgegeben worden von *Walter Muschg*, *Jeremias Gotthelfs Persönlichkeit, Erinnerungen von Zeitgenossen*, Basel 1944 (Sammlung Klosterberg), hier p. 44 und p. 125 ff.

<sup>4</sup> [Johann Jakob Leuenberger,] *Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald*, Bern 1865, p. 10 f.



Jakob Roderer, dessen Name schon die Appenzeller Herkunft zu erweisen scheint, wurde am 4. Juni 1823 in Teufen geboren<sup>5</sup>. Seine Eltern müssen in dürftigen Verhältnissen gelebt haben<sup>6</sup>. Schon früh, acht Jahre alt, kam er in die Armenerziehungsanstalt seines Bürgerortes Trogen, wo er noch einige Zeit über seine Konfirmation hinaus, nun als Gehilfe des Leiters, verblieb. Aus einer ganzen Reihe Zöglinge, welche einfachen bäuerlichen und handwerklichen Berufen zugehalten wurden, ragte er heraus. Dem, der über seinen Lebensweg zu befinden hatte, schien er geeignet genug, um Armenlehrer werden zu können, das heißt Vorsteher einer solchen Anstalt. Der Beruf, der durchaus apostolische Sinngebung erhielt, setzte Ertüchtigung in verschiedenen Bereichen voraus, umfaßte die Pädagogik auf der Volksschulstufe so gut wie die praktische, vorbildhafte Fertigkeit in allen einschlägigen Arbeiten der Landwirtschaft, verlangte Befähigung zu selbständiger ökonomischer Gutsverwaltung und möglichst noch Kenntnisse einzelner Handwerke. Das hochgestellte Ziel war zu erreichen, indem der Kandidat auf einen Weg durch mehrere, je in einer Hinsicht ausgezeichnete Anstalten geschickt wurde, um dann das Praktikum noch durch theoretische Schulung im Lehrerseminar Kreuzlingen unter der Leitung Johann Jakob Wehrli zu beschließen. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Forum für alle Fragen des Armenwesens, hatte hier ein «System der abwechselnden Bildung» aufgestellt (im Gegensatz zur «abgesonderten», nur auf einen Ort beschränkten), welches, nützlichen Überlegungen entsprungen, doch auch einen Erziehungsgedanken des deutschen Idealismus widerspiegelt<sup>7</sup>.

Die «Rettungsanstalt» in der Schurtanne ob Trogen, wo Roderer bis zu seinem Fortgang nach Trachselwald weilte, war von dem Appenzeller Philanthropen und Historiker Johann Caspar Zellweger verhältnismäßig früh schon, 1824, gegründet und großzügig dotiert worden. Um ihren äußeren Bestand hatte sie, jedenfalls vorderhand, kaum zu ringen; die Anstrengungen konzentrierten sich auf die folgerichtige Erziehung der Knaben und Mädchen, für deren Fortkommen auch nach dem Austritt gesorgt war. Einem umsichtig in Hofwil gebildeten Armenvater, Johann Konrad Zellweger, war die Leitung

<sup>5</sup> Zu Jakob Roderer, den sowohl das HBLB wie das Appenzellische Wappen- und Geschlechterbuch (ed. Koller und Signer, Bern 1926) nicht nennt, folgende Quellen: Bürger- und Kirchenbücher in der Gemeindeganzlei Trogen. — Briefe von Jakob Roderer (von 1842—51), Johann Jakob Wehrli (1843—47), Carl Baggessen und Johannes Kuratli (1844) an Johann Caspar Zellweger, Kantonsbibliothek Trogen. — Briefe und Berichte Roderers im Archiv des Erziehungsheims Plankis b. Chur, die durch die lebenswürdige Mithilfe von Herrn Alfred Willi, Vorsteher des Bündner Fürsorgeamtes, wieder aufgefunden werden konnten. — Roderers erstes Wirken in Plankis skizziert *Benedict Hartmann*, Johann Peter Hosang und sein Testament . . ., Chur 1945, p. 74—85; als Vorsteher dieser Anstalt nennt ihn *Kurt Guggisberg*, Philipp Emanuel von Fellenberg und sein Erziehungsstaat, Bern 1953, Bd. 2 p. 343, Anm.

<sup>6</sup> Am 2. 4. 1848 schrieb Roderer an de Carisch in Chur, sein 70jähriger Vater sei arm, seine Mutter fortwährend kränklich.

<sup>7</sup> Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 26. Bericht, Basel, 1841, p. 34 ff.

anvertraut. Im Ganzen herrschten in dieser Anstalt, wo sich die Prinzipien Fellenbergs und Pestalozzis glücklich durchdrangen, vorbildliche Verhältnisse; entsprechend wurde sie zum Muster für ähnliche Institutionen genommen<sup>8</sup>.

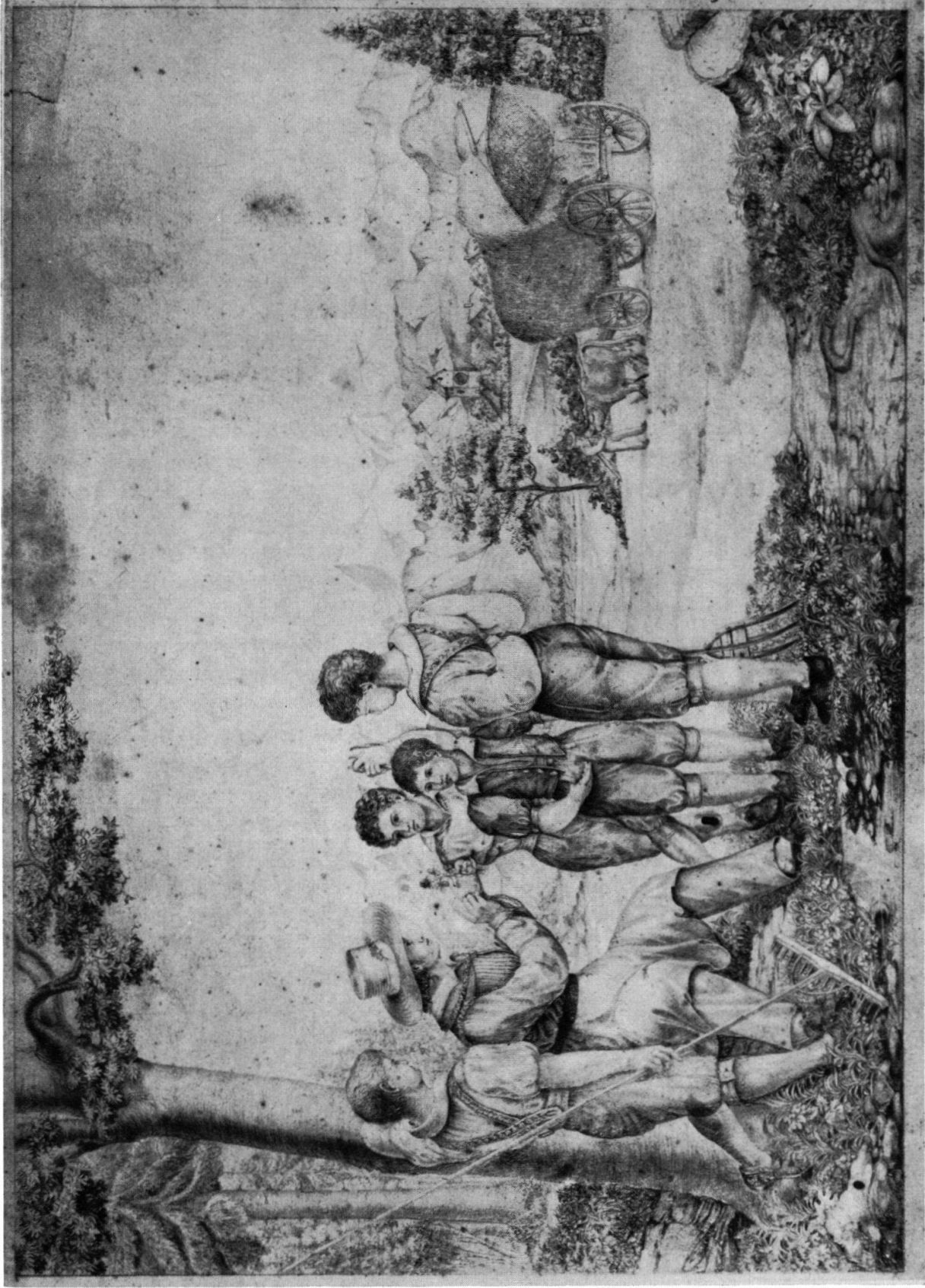
Johann Caspar Zellweger war es, der dem zu seinem besonderen Schützling auserwählten Jakob Roderer als eine Station auf dem Werdegang die Armenanstalt Trachselwald anwies. Die freilich nicht sehr intensiven Beziehungen zwischen den beiden auch in historischem Sinne weit auseinanderliegenden Orten, welche diese Abordnung zur Voraussetzung hatten, waren vom Emmental aus 1833 eingeleitet worden mit der Bitte eines Mitgliedes des «Vereins für christliche Volksbildung im Amt Trachselwald», Pfarrer Rudolf Fetscherin, wegleitende Unterlagen über die Schurtannenanstalt zu erhalten<sup>9</sup>; die Verbindung sollte dann ihren schönsten Niederschlag in der Übermittlung des eben erwähnten Aufsatzes von Jeremias Gotthelf finden. Bereits zweimal schon war auch Johann Caspar Zellweger, der sich die Bekämpfung des Pauperismus nicht nur in der engern appenzellischen Heimat angelegen sein ließ, als ehrerbietig empfangener Besucher in Trachselwald erschienen, um die Anstalt selbst in Augenschein zu nehmen, wobei nicht versäumt worden war, ihren Förderern nützliche Ratschläge zu geben (er verkehrte mit den Pfarrern Fetscherin und Baumgartner, nicht mit Gotthelf)<sup>10</sup>.

Vom Mai 1842 bis zum September des folgenden Jahres war Roderer als Armenlehreradjuvant in Trachselwald. Nachdem er durch Johann Caspar Zellweger seinen Verpflichtungen etwas vorzeitig entbunden worden war, kam er ins Lehrerseminar nach Kreuzlingen. «Ich freue mich sehr, daß ich hierher versetzt wurde. Wahrlich, Kreuzlingen gewährt mir doppelten Ersatz für die Unbilden, die ich in Trachselwald haben mußte. Das nicht übereinstimmende Wesen, das dort herrschte, findet man hier nicht.» In seinen ersten Ferien, im Sommer 1844, sehen wir ihn wieder in der Westschweiz, vertretungsweise übernimmt er die Leitung einer Anstalt in Solothurn, und in der Bächtelen setzt er sich — gründlich und selbstkritisch in allem, was er tut — mit der Frage auseinander, ob er auch zum Erzieher jugendlicher Verbrecher taugen würde. Carl Baggesen, ein Freund Gotthelfs, dem er begegnet, stellt an ihm eine äußerlich rauhe, und innerlich, besonders in religiöser Beziehung noch unreife Art fest, hebt aber Verständigkeit, guten Willen und eine tüchtige Vorbildung zum Erzieher hervor. «Sie haben einen gesunden, kräftigen Kör-

<sup>8</sup> Zur Armenanstalt Schurtanne vgl. *Kurt Guggisberg*, a. a. O. Bd. 2 p. 333 f. und die da selbst angegebene Literatur. — Einen ersten Teil der Lebenserinnerungen Johann Konrad Zellwegers hat, wie oben angemerkt (Anm. 2), *Rudolf Zellweger* bereits veröffentlicht; er wird einen zweiten, vor allem die Trogener Wirkungszeit betr. Teil nachfolgen lassen (Appenzellische Jahrbücher).

<sup>9</sup> *Peter Dietz*, a. a. O., p. 3 f.

<sup>10</sup> Johann Caspar Zellweger hatte u. a. vorgeschlagen, in die Anstalt Trachselwald auch Mädchen aufzunehmen, was dann aber nur eine Zeitlang und in beschränktem Umfang geschah. Ms. Protokolle... Bd. 2 p. 112, 117, 119 f., 123. Rudolf Bernhard Baumgartner an Johann Caspar Zellweger am 7. 8. 1841, Kantonsbibliothek Trogen. — Der Plan eines dritten Besuches z. Zt. von Roderers Aufenthalt dürfte nicht ausgeführt worden sein.



Der Anstaltsvater mit Kindern in Sommerlandschaft  
Zeichnung von Joh. Georg Schäfer  
(Wiedergabe mit freundlicher Erlaubnis von Frau Hermine Staub, Thun)

per und einen klaren Verstand. Sie haben von Gott die Mitteilungsgabe erhalten; aber prüfen Sie sich, ob Sie im kleinen die Hingebung zu verdorbenen Menschen hätten, wie sie Christus im großen hatte.»

Die zwei Jahre im Seminar am Bodensee und in der angeschlossenen landwirtschaftlichen Anstalt sind gekennzeichnet durch angestregtes Arbeiten und Lernen in einer fast klösterlich anmutenden, weil so stark von Selbstentäußerung und Demut erfüllten Atmosphäre. Immer wieder wird in dieser Vorbereitungszeit Einsicht in die Schwere der Aufgabe genommen, Kinder aus körperlicher und geistiger Armut zu erheben, sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft «und zu Erben des Himmels» zu machen. Wehrli, der Seminardirektor, urteilt, Roderer mache sich sehr brav, er sei einfach, bescheiden, fleißig, lerne mit Klarheit und Fortschritt. «Mit Kindern weiß der Mann umzugehen, so natürlich, so ungekünstelt wie man es eben nur wünschte.» Auch sein etwas derbes Benehmen, weniger bewußt als angewöhnt, werde sanfter und nun wirklich Ausdruck der innerlichen Hingabe und Liebe.

Seit dem Winter 1844 steht das Ziel bereits konkret vor Augen, läßt die Anstrengungen verdoppeln und das Fehlende nun selbständig erwerben. Im Hauptort Graubündens tragen sich einige Private mit dem Plan, eine Armenkinderanstalt zu eröffnen, und Roderer wird als der Leiter in Aussicht genommen. Unter Wehrlis Aufsicht entwirft er sorgsam Statuten, denen er in Anmerkungen alle Erwägungen und Bedenken beigibt; Baupläne werden besehen und ergänzt. — Im Spätjahr 1845 trifft er dann auf dem Gut Plankis bei Chur ein, dingt Knecht und Magd, besorgt die Wintersaaten, und schließlich kommen die ersten Kinder. Die Landwirtschaft beansprucht zunächst alle Kraft. Mit sechs Knaben werden im ersten Jahr 40 (!) Jucharten Land, das Mähen ausgenommen, bearbeitet. Die größeren führten Pflug und Egge besser als solche, die Jahre in Kreuzlingen oder in Hofwil zugebracht hatten. Der harte und trockene Boden wird zweckmäßig urbarisiert, ein sechsfeldriger Fruchtwechsel eingeführt. Der Viehbestand besteht bald aus 10 Kühen, 4 Ochsen, einem Pferd, Schafen und Schweinen. Zäh, überlegt, äußerst sparsam wird eine vorbildliche Gutswirtschaft aufgebaut. Schon im Herbst 1847 steht der Betrieb in so hohem Ansehen, daß Bauern der Nachbarschaft die Knaben mit ihrem Lehrer auch um Bestellung ihrer Grundstücke ersuchen. Die Lebensbedingungen sind primitiv. Der Unterricht steht vorerst zurück, im Winter wird in Ermangelung eines heizbaren Raumes im Viehstall Schule gehalten. Die Kinder, neun bis achtzehn Jahre alt, werden in einer Weise angestrengt, die uns heute unverantwortlich vorkommen müßte. Im Tageslauf, von morgens viereinhalb bis abends acht, ist kaum Zeit für Entspannung und Spiel. «Schindest du nicht, so wird der Mensch nicht erzogen werden», das Wort dürfte auch hier die Methode charakterisieren<sup>11</sup>. Doch der Hausvater Roderer ist nicht ein, wie er es selbst naiv ausdrückt, «im schwarzen Fracke oder mit einem Buche

---

<sup>11</sup> Man denkt hierbei vor allem an Pestalozzis dem Neuhof verheißene «Angewöhnung der strengsten Einschränkungen».



in der Hand» einhergehender müßiger Aufseher: «Nein, der Armenlehrer muß als Vater alles mitmachen im Hause, im Stalle und auf dem Felde, und dadurch seinen Leuten zeigen, daß das Arbeiten, Lernen, Ordnen und Reinigen keine Strafe und Schande, sondern der Wille Gottes, die Pflicht und der eigene Vorteil des Menschen ist.» Nur auf diese Weise geschehe von seiten der Kinder alles ungezwungen, willig und gern, entstehe der innere Antrieb an Stelle des Zwangs. Klar sieht Roderer die verschiedenen Anlagen der ihm überbundenen Kinder, doch ungeachtet ihrer Eigenart sucht er alle mit Strenge und doch auch mit Einsicht, vor allem aber durch sein unpathetisch vorangetragenem Beispiel auf den Typus des genügsamen, fleissigen, christlichen Arbeiters zu modeln. Von allem äußern, selbstredend verderblichen Einflüssen hält er sie in der Absonderung des Gutes fern, lehrt sie gründlich das, was sie unbedingt zu ihrem spätern Fortkommen brauchen werden, doch nicht mehr. Wissen allein mache nur hochmütig und aufsässig, die Anstalt sei aber keine Kantonsschule.

In einer Zeit, da schon manchen solche Pflanzstätten asketischen Sinnes als Anachronismus erscheinen, wie sie jedenfalls (auch bei Gotthelf) als alleinige und unfehlbare Mittel zur Behebung der Armut ausgespielt haben, hält dieser Jakob Roderer noch unbeirrt an der übernommenen Konzeption der Armenschule fest, glaubt an das gegenseitige Bedingtsein der Kultivierung von Boden und Herzen: Ein Armenlehrer im Sinne Fellenbergs und Wehrli's, einer überholten Zeit. Und doch, manches ist in diesen Armenkinderanstalten, die wohl unseren Landerziehungsheimen Impulse gegeben haben und ihrerseits von den Philanthropinen des 18. Jahrhunderts beeinflußt worden sind, vorweggenommen von dem, was man viel später als «Arbeitsschule», als «*école active*» postuliert hat, freilich mit dem grundlegenden Unterschied, daß autonome Jugendkultur trotz Rousseau, Sturm und Drang, Pestalozzi, Fichte und Fröbel gerade in dieser Alumneumsform noch lange nicht (und vielleicht nie) hat Eingang finden können.

Jakob Roderer leitete auf dem Boden von Plankis, wo es seine Nachfolger meist nur kurze Zeit aushielten, die Armenanstalt von 1845 bis 1852. Er kehrte 1878 dorthin zurück, nachdem er in der Zwischenzeit, unter anderem einem Rufe seines noch immer hochverehrten «Wohltäters» Zellweger in Trogen Folge leistend, die Schurtanne geführt hatte. 1886 gab er Plankis ab. Er starb am 2. Februar 1904 in Zürich.

Natürlich hatte Roderer, als er neunzehnjährig nach Trachselwald kam, noch nicht die völlige geistig-seelische Reife erreicht. Doch um seine Berichte richtig einzuschätzen, ist es wichtig, daß man sich das Bild seines spätern Wirkens vor Augen hält, so gut als es ihm selbst schon damals als Ideal vor-schwebte (ohne daß er freilich viel von andern Daseinsformen gewußt hätte) und sein Verhalten, Beobachten, Urteilen bestimmte.

Roderer war, wenn man eine ganze Reihe der Armenlehrer jener Zeit betrachtet, ein typischer Einzelfall. Er kannte nur ein von einfacher aber kei-



neswegs monotoner Arbeit erfülltes Leben; fast undenkbar, daß er einmal ein Spielkind gewesen wäre. Anstrengungen von sich fordern, sich dabei nichts merken lassen, entbehren: Er tat das schweigend, ohne sonderlich Anerkennung zu bedürfen, wachen Sinnes und fernab aller sauertöpfigen Verbitterung, obwohl gerade solcher Stimmung die Anstaltsatmosphäre hätte Vorschub leisten können. All sein Tun mußte sich der einmal übernommenen Mission einfügen, eine Privatsphäre gab es nicht, selbst die Wahl der Lebensgefährtin erfolgte zweckbestimmt hinsichtlich ihrer Funktion als Hausmutter der Anstalt. (Erst nach dem Prozedere einer eingehenden Prüfung stellte sich bei dem verschlossenen, spröden und doch innerlich zarten Manne eine aufrichtige Zuneigung ein.) Auf seinem engen Arbeitsfeld kannte er sich gut aus. Es beschäftigten ihn zwar keine hochfliegenden Pläne, aber für die Realität des Alltages entwickelte er Kräfte der Kombination, ja des Schöpferischen, denen sich ein starker Wille und ein konsequenter Verstand verband.

Der erste Brief an Johann Caspar Zellweger ist auf den 6. Juli 1842 datiert, wurde also wenige Wochen nach der Ankunft in Trachselwald geschrieben und zusammen mit einem zur Selbstprüfung und Beurteilung verlangten Aufsatz säuberlich in ein Heft eingetragen. Wir drucken ihn nur auszugsweise in dem uns interessierenden Teil ab, während die beiden folgenden Briefe, mit Ausnahme einer kleinen Auslassung, vollständig wiedergegeben werden<sup>12</sup>.

Man beachte, daß Roderer, sogleich bestürzt über die mißlichen Verhältnisse, erst später gegen den Leiter und Hausvater, einen Johann Georg Schäfer, heimlich zu opponieren beginnt. Im ersten Brief zeigt er noch alles Vertrauen zu dem den Unbilden erlegenen, innerlich gebrochenen, wie er sagt «kranken» Manne, dessen Aussagen er treulich wiedergibt. Sein Verhalten ändert sich in dem Augenblick, als er in Schäfer nicht mehr ein Opfer, sondern einen Mitverantwortlichen und schließlich Haupturheber des Übels sieht. Persönliche Voreingenommenheit hat demnach Roderers Aussagen nicht bestimmt.

\*

Sie wissen wahrscheinlich..., daß die Anstalt in früheren Jahren, als sie noch in Sumiswald war, in einem guten Zustande sich befand, daß Alles sich über die junge aufblühende Schar gefreut hat. Jetzt aber, da dieselbe in Trachselwald ist, nehmen sich die Sumiswalder derselben nur kalt an, und in der Umgebung von hier würde man sich in höchstem Grade freuen, wenn sie aufgelöst werden könnte. Schon dieser Ortsgeist ist ein großes Hinderniß zum freudigen Gedeihen der Anstalt, und solche Erscheinungen können natürlich den Erzieher nicht erfreuen. Den größten Verdruß, das größte Herzeleid bereiten ihm aber einzelne Zöglinge. Unter den 29 Kindern, die die Anstalt

---

<sup>12</sup> Die 3 Briefe liegen in der Kantonsbibliothek von Appenzell Außerrhoden in Trogen. Der erste im Faszikel «Lehrer und Schüler der Schurtanne», die folgenden vom 4. 12. 1842 und 9. 4. 1843 in der Korrespondenzsammlung von Johann Caspar Zellweger.

gegenwärtig zählt, sind 7 Erwachsene, größtentheils große, starke Burschen. Forscht man den Ursachen nach, durch welche diese großen Knaben so gesunken sind, so findet man, daß nur die Verführung daran Schuld ist. Kaum waren sie admittirt, so wollten sie sich schon aus der Anstalt entfernen. Es kamen Bauern, die machten mit den Buben Verträge — aber nicht mit dem Vater — wie sie um so und so viele Kronen bei ihnen Knecht sein könnten; ferner wollten die Buben zu diesem oder jenem Meister gehen, mit dem sie selbst den Arkord (sic) zu machen suchten. Es kamen oft ihre dummen Eltern selbst, die wollten ihre Kinder auch von der Anstalt entfernt wissen.

Auf solche Weise kann es gewiß Niemand wundern, wenn diese Leute für alles Gute unempfindlich werden, wenn alle Belehrungen und Ermahnungen des Lehrers und des Seelsorgers umsonst sind, — denn etliche Mal ist es so weit gekommen, daß Herr Pfarrer<sup>13</sup> zwischen den Buben und dem Lehrer Frieden machen mußte. Auch war ein Knecht da, der mit den unzufriedenen Burschen in ein Horn blies, der über die Schule, über den Vater und über den Herrn Pfarrer lästerte. Mein Gott, wer soll unter solchen Umständen gesund bleiben können. Wenn dann der Vater hin und wieder einen straft, so gehen die Burschen hin zu den Nachbarn, und verklagen ihn daselbst. Diese Leute, statt den Buben eine tüchtige Mauschelle zu geben, gehen hin und verklagen ihn bei den Herren der Commission, oder geben ihnen sogar den Rath, sich zusammenzuthun, und dem Lehrer zu Leibe zu gehen. Würde auch nur eine einzige Seele so treu und redlich über die Anstalt wachen, wie Sie schon immer der Schutz Ihrer Anstalt gewesen sind, so würden sich solche Begebenheiten nicht zutragen; aber hier ist es nicht so. Auch die Herren faßen solche Klagen leicht auf, und begehren, daß man mit den Knaben schonender verfare. Wenn in der Anstalt ein Subjekt ist, das am besten einem reudigen Schafe zu vergleichen wäre, und der Lehrer wünschte, daß dasselbe entfernt würde, so kriegt er zur Antwort: man müsse die Kinder nehmen, wie sie seien. So sagt mir Herr Schäfer. Aus diesem Allem werden Sie leicht begreifen und einsehen können, wie ich meine Zeit anwenden muß; denn nirgends kann und darf man die Knaben alleinlassen; denn wiederholtes Fortlaufen aus der Anstalt zwingt uns dazu (auch haben wir bemerkt, daß ein Unzufriedener lange Zeit einen Strick bei sich hatte, wer weiß wozu? schon dieser Umstand erfordert ein wachsames Auge), und Herr Schäfer ist dieses Geschäftes so müde, daß er sich nicht mehr entschließen kann mit den Knaben zu gehen, bis die Großen fort sind, was endlich jetzt nach und nach geschieht. Kurz, bei Allem muß ich dabei sein, in der Schule, beim Essen, auf dem Felde und sogar beim Schlafen, und kann daher einstweilen in keiner Budik (sic) arbeiten. Sie werden, verehrtester Herr Wohltäter, wohl glauben, ich befinde mich hier nicht wohl, ich sei mit meiner Lage unzufrieden; nein, das ist es nicht; im Gegentheil, ich fühle, daß es für einen Erzieher höchst notwendig ist, daß

---

<sup>13</sup> Gemeint ist hier immer der Pfarrer von Trachselwald, Rudolf Bernhard Baumgartner (1791—1847).

er auch unter solchen Verhältnissen die Kinder behandeln lerne. Man kann sich so recht darin üben, den Zorn zu bemeistern, was ich eben nicht verstehe. Freilich, das kann ich nicht läugnen (sic), ist das Leben und Wirken unter solchen Menschen ein ganz anderes, als das bei Hause der Fall ist. Wie könnte es anders möglich sein? Wer sich einmal an einen Ort gewöhnt hat, wo eine geregelte Ordnung herrscht, der kann sich da, wo dieses nicht der Fall ist, im Anfang nicht zurechtfinden (da macht die Witterung die Hausordnung); wer in einer Schule gelernt und gelehrt hat, wo man Alles gründlich und stufenmäßig lernt, und wo die Kinder mit Liebe und Sanftmuth geleitet werden, und der dann hinaustritt in eine andere Schule, wo Vieles mechanisch betrieben wird, und oft schwere Flüche an die Stelle der Liebe treten, dessen Herz wird gewiß voller Empfindungen, aber solcher, die geeignet sind, Kopf und Herz ganz irre zu führen.

Trachselwald den 4. 12. 1842.

Verehrtester Herr Zellweger, werthester Wohlthäter!

So eben erhielt ich Ihr werthes Schreiben vom 2. d. M.<sup>14</sup> und ich beeile mich, Ihnen unverzüglich Nachricht über mein jetziges Befinden in hiesiger Anstalt mitzuthemen. Es ist wirklich in letzter Zeit hier so erbärmlich elend gegangen, daß kein Mensch zufrieden und vergnügt hier leben konnte. Wenn ein Fremder während dieser Zeit hier stillschweigend hätte Zuschauer aller schlimmen Ereignisse, oder der Behandlungsweise des Lehrers gegen die Kinder und umgekehrt, sein können, so hätte er gewiß gedacht, dieses Haus sei ein Zuchthaus, und manchmal hätte man es können einem —Hurenhause— vergleichen. Verzeihen Sie, daß ich so rede — es ist wahr. Die Magd wird manchmal von den größern Buben so geplagt, daß sie sich nur durch ein gewaltiges Schreien von ihnen losmachen kann. Und selbst kleine Knaben haben schon solchen Unfug getrieben. Steuert denn der Lehrer diesem schrecklichen Unheil nicht, werden Sie fragen? Die Kleinen werden derb gezüchtigt, den Großen dagegen sagt er kein Wort, und was sollte er ihnen sagen, da er selbst solche Fehler gemacht hat. Ist das ein gutes Beispiel, wenn er vor der Heirath Kinder bekömmert; ist das ein gutes Beispiel, wenn er des Nachts die Frau in die Kammer schickt, um zu sehen, wie die Knaben nackt daliegen; ist das ein gutes Beispiel, wenn er, während dem die Magd nackt im Bette liegt, hinget und sie abzeichnet und ihr das häßliche Bild des Tages zeigt. Aber mein Gott, mein Gott, wie könnte es anders möglich sein, daß eine Anstalt so sinken muß, wenn keine Religion, wenn daher nicht Gott, sondern der Teufel im Hause waltet.

Ist es verzeihlich in einer Anstalt, wenn in Zeit von einem halben Jahre nicht *eine einzige* Religionsstunde gehalten wird, davon bin ich während meines ganzen hiesigen Aufenthalts Zeuge.

<sup>14</sup> Die Gegenbriefe von Johann Caspar Zellweger an Jakob Roderer dürften kaum mehr erhalten sein.

Widmen Sie, verehrter Herr, der Schule einige Aufmerksamkeit. Auch darin wird nichts geleistet. Die Schüler saßen manchmal den ganzen Tag in der Schulstube, aber ohne Lehrer, oder manchmal war er bei ihnen, aber bloß mit dem Körper, indem er, eine Tabackspfeife im Munde und ein Züchtigungsseil bei sich habend, auf einem Stuhle saß und in einem Buche las. Es muß Sie daher nicht wundern, wenn man hier im Kopfe nicht multiplizieren, und keinen Satz (geschweige denn einen Aufsatz) richtig schreiben kann. Manchmal bat ich Herrn Schäfer, daß er einen Stundenplan und eine Hausordnung festsetzen möchte, und mir dann vorschreiben, in welchen Fächern ich Unterricht geben solle, damit ich auch Herrn Zellweger schreiben könnte, wie ich meine Zeit anwenden würde. Aber nein, es ist von allem dem noch nichts vorhanden. Ich klagte daher vor 14 Tagen dem Herrn Pfarrer diese Übelstände. Er brachte meine Klagen vor Kommission, und dankte mir dafür, daß ich ihm offen und bieder sagte, wie es stehe. Herr Schäfer bekam nun strengen Befehl, seine Pflicht treuer zu erfüllen, die Schule besser zu leiten, und überhaupt mehr bei den Knaben zu sein; denn oft geschah es, daß man ihn ganze Tage, außer beim Eßen, keinen Augenblick sah. Des Nachmittags schlief er immer zwei bis drei Stunden. Natürlicher Weise ist nun Herr Schäfer mit der Direktion unzufrieden, und fort und fort geht er mit dem Gedanken um, sich aus der Anstalt zu entfernen, was vielleicht künftiges Frühjahr doch geschehen könnte. Was sollte er aber thun? Mit den Schulden läßt sich nicht wohl etwas anfangen, und für eine andere Lehrstelle hat er keine Lust, indem er immer abhängig sein müsse. Letzte Woche ist es freilich besser als früher gegangen, weil die Kommission es befahl; wie lange es nun so fortwährt, ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage. Das Arbeiten in der Boudic ist hier für mich das Wichtigste. Der Landbau wird nur ganz einseitig betrieben, indem bloß einerlei Korn, Waizen (sic) und Erdäpfel nebst etwas Gemüse gebaut wird. Wie viel ich in der Schule lernen kann, begreifen Sie wohl selbst. So, verehrtester Herr Wohlthäter, verhält es sich mit der Anstalt. Wenn es so fortgeht, wie es letzte Woche war, so wollte ich noch gerne da bleiben bis künftigen Herbst, wenn ich auch sicher auf dem Felde nicht viel mehr lernen kann. Wenn aber der alte Schlendrian wieder in die Anstalt treten müßte, so könnte ich fast nicht besteh'n. Sehr gerne und dankbar will ich mich daher in Ihre Fügungen schicken. Sie sehen wohl besser in die Zukunft hinein, als ich. Auf jeden Fall ist es besser, wenn Sie sich an Herrn Pfarrer als an Herrn Schäfer wenden möchten. Dieser nimmt Alles schnell böse auf.

Dank Ihnen, daß Sie immer noch mit Liebe meiner gedenken, und sich so treulich annehmen Ihres dankbar ergebensten  
Jacob Roderer.

Verehrtester Herr Zellweger, werthester Wohlthäter!

Ehe die Arbeiten auf dem Lande meine Zeit ganz und gar in Anspruch nehmen, will ich doch auch noch einige Augenblicke zusammenraffen, und Ihnen schriftlich Einiges mittheilen.



Es hat mich sehr gefreut, und ich danke es Gott aus dem Innersten meines Herzens, daß mir mein Freund Pernet<sup>15</sup> die Nachricht bringen konnte, daß Sie ordentlich gesund seien. Auch in Ihrer Anstalt geht es, wie es scheint, recht gut, was mich ebenfalls sehr freut.

In hiesiger Anstalt geht es nun, seitdem die Tit. Herren der Commission reformirt haben, und die größern Buben, so wie auch der Knecht fort sind, so mittelmäßig. Wenn mehr Muth und warmer Eifer von Seite des Lehrers für die ganze Sache da wäre, und wenn auch der Übelstand (wenn ich es so nennen darf), daß die Knaben nach ihrer Admission noch ein Jahr in der Anstalt bleiben müssen, abgeschafft wäre, so könnte vielleicht noch ein anderes Leben in die Anstalt gebracht werden.

Ich weiß über meine Lage jetzt nicht zu klagen; denn ich kann den ganzen Tag brav arbeiten, und weitere Pflichten habe ich nicht viele. Im Amte Trachselwald ist übrigens die Anstalt in solchem Rufe, daß sich einige Gemeinden entschlossen haben, durchaus keine Knaben mehr in die Anstalt zu geben, obschon sie nur 30 fr. bezahlen sollen<sup>16</sup>.

Es ist Ihnen wohl bekannt, daß ich mich geraume Zeit mit Erlaubniß der hiesigen Commission in Bättwyl bei Burgdorf aufgehalten habe, um dort an der Stelle des kranken Herrn Rechsteiners die Anstalt zu leiten. Es ist wahr, daß ich dort Manches gelernt habe, was ich erst nachher durch die Erfahrung hätte lernen müssen. Im Ganzen scheint es mir, daß die Burgdorfer mehr ihren äußern Vortheil berücksichtigen, als die Erziehung der Kinder<sup>17</sup>.

Ich besuchte mit Pernet auch die Rettungsanstalt in der Bächtelen. Dort gefiel es mir sehr wohl, viel besser als am Tage darauf in Hofwyl. Herr Kuratli weiß die Knaben so zu leiten, daß sie stets fröhlich und lustig sind, selbst

---

<sup>15</sup> Louis Pernet, ein Armenlehrerzögling. Vgl. Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 26, Basel 1841, p. 40 f.

<sup>16</sup> Genau: 32 Fr. jährliches Kostgeld.

<sup>17</sup> Die «Muster-Erziehungsanstalt für Arme» in Bättwil war ein Jahr vor Eröffnung der Armenanstalt im Bezirk Trachselwald, im Juni 1834 ins Leben gerufen worden vom kantonalbernischen «Verein für christliche Volksbildung», dem bis zum Spätherbst 1834 die Bezirkssektion Trachselwald noch ungetrennt zugehört hatte. — Vgl. *J. Schieferdecker*, Der Verein für christliche Volksbildung . . . , Berner Taschenbuch 1886 p. 155 ff. Jeremias Gotthelf, «Armennot», Sämtliche Werke . . . Bd. 15, Erlenbach-Zürich 1925, p. 201 und Anm. p. 545; Jeremias Gotthelf, «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald»; *Friedrich Großen*, a. a. O. p. 17; Ms. Protokolle . . . Bd. 3 p. 289. — Johannes Rechsteiner von Gais, ein Schüler Pestalozzis und Wehrlis (Kolonie Maikirch), war der erste Leiter Bättwils. Vgl. Gotthelfs Bemerkung, Appenzeller und Toggenburger Armenlehrer könnten sich im Kanton Bern nicht in die ortsübliche Sparsamkeit schicken, «Armennot» p. 187. — Das Kostgeld der Zöglinge war hier wie in andern vom Zentralverein gestifteten Anstalten gleich auf 50 Fr. festgesetzt worden. St. A. B. B B III b 804. — In einem hier nicht aufgenommenen Brief an Johann Caspar Zellweger vom 23. 7. 1843 spricht sich Roderer noch näher über Bättwil aus. Die landwirtschaftliche Nutzung des Gutes werde besser betrieben als in Trachselwald, die Schulbildung stände höher, Rechsteiner sei ein geachteter und bedeutend erfolgreicherer Erzieher als Johann Georg Schäfer.



in seiner Gegenwart, was in Trachselwald nicht der Fall ist<sup>18</sup>. Das ist Pernet hier sehr aufgefallen. In Gegenwart des Lehrers darf kaum geathmet werden, sonst donnert es gewaltig; sobald er sich entfernt, wird zuerst resonirt (sic), und dann wieder geschwätzt.

Wie es scheint, so werden auch Sie am 30. April in Zofingen erscheinen. Auch aus unserer Anstalt wird sich ein Knabe dorthin begeben. Er möchte recht herzlich gerne zu der Zahl derjenigen gehören, die die löbl. gemeinnützige Gesellschaft zu Lehrern heranbilden will. Er ist wirklich ein sehr gut gearteter junger Mensch, dazu auch mit Fähigkeiten ausgerüstet, und besonders gar gutmüthig<sup>19</sup>.

Herr Pfr. Baumgartner und auch ich möchte(n) Sie sehr bitten, diesen wackern Jungen, Friedrich Ledermann von Lützelflüh, auch Ihre alles geltende Stimme zu geben.

...

Indem ich zum Höchsten bete, daß er Sie stets segne, verbleibe ich Ihr dankbar ergebenster

Jacob Roderer.

Trachselwald,  
den 9. April 1843.

Viele Grüße an Sie von Herrn Pfr. Baumgartner.

\*

Betrachten wir kurz einzelne der von Roderer festgehaltenen Mißstände. Manches, was er an der Anstalt Trachselwald rügte, hätte er auch an andern Asylen aussetzen können, anders hingegen dürfte für die besondern Umstände

<sup>18</sup> Die Rettungsanstalt für sittlich verwaarloste Kinder in Wabern, «die Bächtelen», war 1840 von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft auf eine Anregung Johann Caspar Zellwegers hin gestiftet worden. Dieser hatte auch, gleich wie bei Jakob Roderer, den freilich viel weiter gespannten Bildungsgang ihres ersten Leiters Johannes Kuratli bestimmt und überwacht. — *Elisabeth Anker*, 100 Jahre Bächtelen, o. O. u. o. J. [1940]. *A[ibert] Nägeli*, Johann Caspar Zellweger und die Gründung der Rettungsanstalt Bächtelen, Appenzellische Jahrbücher 68, 1941.

<sup>19</sup> Dem aus Gotthelfs Pfarrgemeinde stammenden Friedrich Ledermann, der schon zu den ersten Zöglingen gezählt hatte, mit denen die Anstalt im «Saal» bei Sumiswald eröffnet worden war, gab Roderer noch ein hier nicht aufgenommenes Empfehlungsschreiben an Johann Caspar Zellweger mit (April 1843). Er habe Ledermann ermuntert, zu seiner Admission durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft einige schriftliche Probenarbeiten zu verfassen, doch es sei nicht mehr entstanden als ein paar Zeichnungen. «Überhaupt sind seine Kenntnisse nicht sehr ausgedehnt, weil er in einer solchen Schule nicht mehr hätte lernen können». Dennoch wurde Ledermann von der in Zofingen vom 31. 4. bis 2. 5. 1843 zu ihrer Jahrestagung versammelten Gesellschaft zur Unterstützung aufgenommen (s. Neue Verhandlungen ... 28, Glarus 1844, p. 83 f.) und konnte in der Folge in Carra bei Genf und in Kreuzlingen zum Armenlehrer gebildet werden. Er wirkte anschließend in der Bächtelen und in Landorf und wanderte später, wie auffallend viele Erzieher, nach Amerika aus. — Vgl. Jeremias Gotthelf, «Armennot», a. a. O. p. 239 und Anm. p. 547; Briefe IV, 7. Ergänzungsband der Sämtlichen Werke ..., p. 131 und Anm. p. 322; «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald». *Friedrich Großen*, a. a. O. p. 8. Ms. Protokolle ... Bd. 1 p. 71, Bd. 2 p. 298 f., 302, 352, Bd. 3 p. 33, 63, 181. Ledermann wird auch mehrfach erwähnt in den Briefen Johann Jakob Wehrli an Johann Caspar Zellweger, Kantonsbibliothek Trogen.

des Ortes kennzeichnend gewesen sein. Im übrigen konfrontiere man seine Aussagen mit dem im Anhang mitgeteilten Brief, worin die Verwaltungskommission des Volksbildungsvereins gegenüber dem Leiter der Anstalt ihre Beanstandungen vorbrachte.

In einigen Armenkinderanstalten, die finanziell auf schmalere Basis standen, wurden die Zöglinge nicht, wie beispielsweise in der Trogener Schurtanne, unmittelbar nach ihrer Konfirmation entlassen, sondern sollten nach Möglichkeit noch ein zusätzliches Jahr in dem Bezirk bleiben, dem sie innerlich vielleicht schon entwachsen waren. Sie kamen damit, wie Gotthelf sagt, erst mit siebzehn Jahren in die Lehre, erst mit zwanzig zum Verdienst. Man glaubte (im Emmental immerhin erst nach Überwindung einiger ethischer Bedenken), dieses Jahr ihrer vollwertigen Arbeitskraft zu Nutzen der sie «geretteten» Anstalt fordern zu dürfen, um so mehr, da ihnen aus ihrem Aufenthalt keine Schulden in der Form selbst nachzahlender Kostgelder erwachsen sollten. Daß die halbwüchsigen Burschen sich manchmal etwas ungebärdig benahmen, ist verständlich; daß sie hingegen von Bauern aus der Umgebung, welche sich gerne billige Arbeitskräfte gedungen hätten, in ihrer Oppositionslust bestärkt, ja wohl erst in diese hineingesteigert wurden, ist außergewöhnlich. Wegen der disziplinarischen Schwierigkeiten sah sich in der Folge die Kommission der Anstalt genötigt, die Bestimmung zu lockern<sup>20</sup>.

Ob die Fluchtversuche Unzufriedener sich in Trachselwald besonders schwerwiegend häuften, dürfte nicht leicht zu entscheiden sein. Zweifellos nahmen sie in Zeiten der Unordnung zu. Es scheinen sich aber keine Komplotte, wie man sie etwa aus Jakob Schaffners Anstaltsroman «Johannes» kennt, gebildet zu haben. Zur Zeit von Roderers Aufenthalt entwichen zwei Zöglinge; einer ließ sich bei einem Arzt angebliche Spuren von Mißhandlungen bestätigen. Gotthelf war begreiflicherweise bestrebt, die dem Rufe einer Anstalt besonders schadenden Desertionsfälle nicht in ihrem wahren Ausmaß bekannt werden zu lassen<sup>21</sup>.

In allen Armenkinderanstalten erwies sich die nur durch einen Arbeitsvertrag und nicht durch die Überbindung einer verantwortungsvollen Erzieheraufgabe festgelegte Stellung der Hilfskräfte als problematisch. Auch Roderer sollte das in seiner eigenen Anstalt erfahren. Um den Knecht, der dem Einfluß des Hausvaters von vorneherein entzogen war, bildete sich immer die Keimzelle des Widerspruchs. Er war nach Gotthelf ein nicht zu entbehrendes und oft gefährliches Übel<sup>22</sup>.

---

<sup>20</sup> Jeremias Gotthelf, «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald». Ms. Protokolle... Bd. 2 p. 278, Bd. 3 p. 146, 159, 194. Vgl. die Statuten von 1835 (§ 3 Abs. 3 handschriftlich in den Protokollen Bd. 1 p. 46, 63 f., 69, 95) mit den gedruckt vorliegenden von 1849 (§ 22 Abs. C). In der «Armennot» wird betont, die Bestimmung habe keine Rechtskraft (a. a. O. p. 219).

<sup>21</sup> Jeremias Gotthelf, «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald».

<sup>22</sup> Jeremias Gotthelf, «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald». Vgl. z. B. Ms. Protokolle... Bd. 3 p. 314, 321, 330, 337.

Warum auf dem Gut Trachselwald kein gehöriger Fruchtwechsel eingeführt werden könne, begründet später einmal ein Vorsteher mit der ungleichen Beschaffenheit des Bodens. Für die Zeit von Roderers Aufenthalt ist in der Landwirtschaft noch die Unerfahrenheit des Hausvaters und für die Untätigkeit seine augenblickliche Gemütsverfassung zu berücksichtigen.

Seltsam mag das Fehlen einer Hausordnung, eines Stundenplanes berühren. Namentlich in den Sommermonaten war es aber den landwirtschaftlichen Anstalten fast unmöglich, den Tagesablauf von vorneherein festzulegen. Roderer sollte zwar in Plankis beweisen, daß er sowohl eine Sommer- wie Winterordnung durchzuhalten imstande sei; wie natürlich berücksichtigte die erste hauptsächlich die Bauernarbeiten, während die zweite durch vermehrten Schulunterricht gekennzeichnet war. Wenn man in Trachselwald jedem Schematismus entraten wollte, so tat sich hier wesentlich der Einfluß Jeremias Gotthelfs kund. Das Papier, sagt er, töte den freien Geist, die persönliche Entschlußkraft: «Es kömmt bei solchen Anstalten darauf an, daß man eben Vorsteher, Väter habe, welche diesen Verstand besitzen, der alle Morgen neu ist, während jedes Papier veraltet.» Solche Liberalität ist nun tragischerweise seinem Unternehmen zum Verhängnis geworden, denn der Vorsteher Schäfer erfüllte charakterlich nicht die notwendigen Voraussetzungen; er hatte keine Selbstzucht, wurde bald zur Planlosigkeit, zu subjektiven Extravaganzen, auch zur Bequemlichkeit verleitet. Um nicht noch einmal in die Gefahr zu kommen, mußte darum das freischaffende Prinzip zugunsten der toten Buchstaben verlassen werden; dem Nachfolger des unausgeglichenen Schäfer erteilte man sehr detaillierte Vorschriften. Mit der unverstanden wiedergegebenen Bemerkung, in Trachselwald bestimme die Witterung die Hausordnung, weist uns Roderer aber noch auf ein religiöses Motiv, welches aus Gotthelfs Büchern, seiner Heiligung des Bauerntums, bekannt ist. Auch die Armenkinderanstalt soll das Bewußtsein durchziehen, daß sie unmittelbar auf Gott gestellt ist: «Am Morgen vor der Sonne muß der Vater nach dem Himmel sehen, muß er schauen, wozu der Vater da oben den dämmernden Tag bestimmt hat ...<sup>23</sup>.»

Die Turbulenz, das wilde Aufbegehren der älteren Knaben, das Chaos, das Fehlen von Zucht und Ordnung, es erklärt sich nicht allein aus einer Zerrüttung des innern Gefüges der Anstalt. Manchmal mit voller Absicht wurden von außen schädliche Einflüsse an das Alumneum herangetragen.

Sie konnten von den Eltern der Zöglinge kommen. So tief sie auch in eigenem Elend jeder Art steckten, so beruhigt sie sein mochten, ihr Kind diesem enthoben und anständig versorgt zu sehen: Die elterliche Sorge, der unverwüstlichste Teil des Lebensadels vielleicht, ließ sie selbst in der Verderbtheit nicht los. Sicher hat man von Anstaltsseite aus nicht immer das ihrem Kritisieren zugrunde liegende Motiv verstanden, sah nur, wie infolge ihrer Besuche das Einwirken eines Erziehungsplanes gestört wurde. (Ungüns-

---

<sup>23</sup> Jeremias Gotthelf, «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald». Vgl. *Werner Günther*, Jeremias Gotthelf, 2. Aufl. Berlin 1954, p. 47 f.

tig mochte dazu die uneingestandene Scham ob der eigenen Erziehungsuntüchtigkeit die Gespräche anlässlich der Begegnungen mit dem Kind bestimmen.) Dem gegenüber würdelos erscheinen uns Eltern, welche aus reinem Egoismus sich in die Anstaltserziehung einschalteten; sie schoben ihr Kind der Wohltätigkeit zu solange es ihnen zur Last war und beanspruchten es bei passender Gelegenheit wieder für sich zum Verdienen. Bei der Erörterung eines solchen Falles ist in der Aufsichtskommission von Trachselwald einmal das Begehren gestellt worden, es sei an die Aufnahme der Zöglinge die Bedingung zu knüpfen, daß die elterliche Gewalt weitgehend an diese Kommission übergehe. Berücksichtigt man die besondere Situation, das Ungehaltensein des Antragstellers ob ebenso dummer wie roher Einmischung eines Vaters, so ist nicht ganz unbegreiflich, daß der Vorschlag gemacht wurde; er erfolgte übrigens unter Berufung auf eine Satzung, wie sie im «Rauhen Haus» bei Hamburg Geltung habe. Doch merkwürdig berührt es, daß Gotthelf der Antragsteller war. Er, der der Familie, dem Urstand wertvollster Menschenkräfte, eine so zentrale Bedeutung zumaß, wollte hier rigoros natürliche Bande zerschneiden, um künstliche, den Hausgeist seiner Anstalt, in ihrer Segenswirkung zu bewahren. Braucht es einen eindrücklicheren Beleg, wie tief er die sittliche Verkommenheit unter den armen Menschen seiner Zeit empfand, wie hoch er die Bedeutung der Erziehungsanstalt veranschlagte?<sup>24</sup>

Mit der Einflußnahme der Eltern, dem Versuch vielmehr, hatten sich alle Armenkinderanstalten auseinanderzusetzen. (In der Regel wurde übrigens nur kritisiert, daß die Kinder viel arbeiten mußten; die Anstalt kam vielfach in Verwechslung mit einer reinen Lernschule.) Trachselwald erfuhr darüber hinaus, daß auch Unbeteiligte in seinen Bezirk eindringen. Die Bauern versuchten, die ihnen passenden kräftigen Burschen aus der Gemeinschaft herauszulösen. Das ist nur verständlich, wenn man den ganzen oppositionellen Stimmungskreis berücksichtigt, der die Anstalt umgab. Viel stärker als in andern Kantonen wurzelte im Bernbiet ein nur schwer zu begegnendes Vorurteil gegenüber den Instituten, welche im Geiste Pestalozzis, Fellenbergs und Wehrli eine Erlösung und Erziehung der in Not gefallenen Kinder anstrebten, obwohl paradoxerweise gerade die drei Pädagogen hier eine zeitweilige oder ständige Wirkungsstätte hatten finden können. Die auf billige Arbeitskräfte ausgehenden Bauern sahen vereint mit den in der Armenversorgung auf äußerste Sparsamkeit haltenden Gemeinden im Verdingwesen eine für sie nutzbringendere, billigere und raschere Lösung des Armenkinderproblems. Daß es, nach Überzeugung der Anhänger der Anstaltsidee, keine gesicherte und dauerhafte sein konnte, weil die Erziehung und damit das einzig wirkungsvolle Angehen gegen den Pauperismus nur fraglich gewährleistet war, sahen sie nicht ein. Vor derart offener Gleichgültigkeit und Feindschaft mußte die Stiftung eines Erziehungsheimes ein unerhörtes Wagnis bedeuten.

---

<sup>24</sup> Die Kommission verschob die Behandlung dieser Frage, um nie wieder darauf zurückzukommen. Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 69 f.



Die Briefe Roderers, namentlich der erste, weisen auf die äußere Bedrohung der Anstalt als Erklärung des inneren Unfriedens. Wir wenden uns nun der Mentalität des Hausvaters zu und werden sehen, daß in ihr ein zweiter (nicht erstbestimmender) Grund zu finden ist. Ohne die äußere Bedrängnis wäre vielleicht noch alles gut gegangen. — Wir stützen unsere Charakterisierung weitgehend auf die wieder aufgefundenen Protokolle des Volksbildungsvereins<sup>25</sup>.

\*

Johann Georg Schäfer war der Herkunft nach Aargauer. Seinen Großvater hatte es 1768 nach Norddeutschland gezogen, er war in die Lohgerberei eines Onkels in Altona eingetreten. Seine beiden Söhne hatten den Betrieb geerbt, der dann freilich ziemlich herunterkam und schließlich abgestoßen werden mußte. In Altona kam Johann Georg am 13. August 1798 zur Welt. In der Sprache hamburgerte er wahrscheinlich zeitlebens. In langen Wanderjahren bildete er sich zum Drechsler und Instrumentmacher aus. Sie führten ihn vom Holsteinischen über Hannover (wo es ihn vier Jahre hielt), Göttingen, Kassel, Heidelberg langsam gegen die schweizerische Heimat. Spätestens 1833 ließ er sich im Emmental nieder, wo ihm offenbar die Sumiswalder Holzblasinstrumentenfabrik Hirsbrunner (die älteste in der Schweiz) zusagende Arbeit bot. Auf der ausgedehnten Walz dürfte Schäfer die Verbindung mit seinen Angehörigen verloren haben, denn bei seiner Verheiratung 1834 in Sumiswald gab er seinen Vater als bereits gestorben an, während dieser noch im Armen-

---

<sup>25</sup> Die Protokolle des Bezirksvereins für christliche Volksbildung im Amt Trachselwald, welche heute im Archiv des Regierungstatthalteramtes Trachselwald verwahrt werden, sind als wesentliche Dokumente für das sozialpädagogische Wirken Jeremias Gotthelfs noch nicht ausgeschöpft worden. Sie bestreichen die Zeit von der Gründung des Vereins am 24. September 1833 bis zum Oktober 1860 (Bd. 1 bis 25. 5. 1838, Bd. 2 bis 12. 6. 1845, Bd. 3 bis 30. 10. 1860). *Friedrich Großen* benützte sie in unwichtigern Teilen für seine Broschüre. *Rudolf Hunziker* lagen sie 1925 wenigstens noch zu einem Nachtrag seines Kommentars der «Armennot» vor; mit ihrer Hilfe zeigte er die personelle Zusammensetzung der bedeutenderen Ämter im Verein und seiner Kommission auf (J. G., Sämtliche Werke Bd. 15 p. 554 f.).

Die Protokolle geben einen Hinweis auf einen vielleicht noch möglichen Gotthelf-Fund. Für eine Enquête der Zürcher Gemeinnützigen Gesellschaft verfaßte Bitzios im Februar 1837 einen Aufsatz über seine Armenkinderanstalt, womit sich die Zahl seiner Darstellungen auf drei erhöht: 1. dieser Aufsatz von 1837, 2. das siebente Kapitel in der Druckfassung der «Armennot» (geschrieben 1839, die erste Fassung enthält noch keine Entstehungsgeschichte der Anstalt), der Aufsatz von Ende 1844 oder Anfang 1845 in Johann Konrad Zellwegers «Schweizerischen Armenschulen». Die Suche nach der ersten Abfassung ist bis jetzt erfolglos geblieben, da kein weiter zurückreichendes Archiv der Zürcher Gemeinnützigen Gesellschaft mehr zu existieren scheint; Herrn Präsident Pfarrer H. Hirzel, Zürich, danke ich für seine freundliche Mithilfe.

Leider muß die Anlagesammlung zu den Protokollbänden, die 1916 noch von Friedrich Großen eingesehen werden konnte, entnahm er ihr doch die Eröffnungsrede Gotthelfs vom 1. 6. 1835, als verloren gelten. Nach dem Tod Friedrich Großen, der die Collectaneen an sich gebracht hatte, dürfte das wertvolle Material im Jahre 1939 oder gar erst 1948 einem bäuerlichen Autodafé zum Opfer gefallen sein.



haus lebte<sup>26</sup>. Seine vielseitigen Fähigkeiten auf technischen und künstlerischen Gebieten (er erteilte nebenher an Erwachsene Zeichenunterricht) und ein gewinnendes Wesen ließen ihn in der Gegend bekannt werden. Als sich Ende September 1833 im Bären in Sumiswald der Bezirksverein Trachselwald für christliche Volksbildung konsolidierte und die Gründung einer Armenanstalt ins Auge faßte, zeigte Schäfer lebhaftige Anteilnahme. «Aus innerm Triebe» erklärte er sich «mit Hintansetzung eines weit größern Verdienstes bey seinem erlernten Berufe» bereit, seine Kräfte von nun an dem Armen-erziehungswesen und vorzüglich der projektierten Anstalt zu widmen. Mit Beifall nahm die Verwaltungskommission von seinem Entschluß Kenntnis und nominierte ihn einhellig zum künftigen «Hausvorstand, qua Ökonom, Lehrer und Erzieher, da», wie es in einem Schreiben an das Erziehungsdepartement und im Protokoll in einer längern Laudatio hieß, «sein Alter, sein Charakter, sein Gemüth, sein musterhafter Wandel und ebenso seine Bildung, seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten, seine mechanischen Talente, sein Künstler-sinn in ihm den Mann ausmachen, der den Bedürfnissen unserer Anstalt ganz entsprechen werde.» Für die Vorbereitung auf die neue Stellung traf es sich günstig, daß der Kanton Bern gerade vier zukünftige Armenlehrer dem Institut Friedrich Fröbels in Willisau zur pädagogischen Ausbildung übergeben wollte. Der Emmentaler Volksbildungsverein schlug Schäfer für den vom Staat finanzierten Kurs vor, der Fünfunddreißigjährige stellte sich einer in Münchenbuchsee stattfindenden Aufnahmeprüfung und wurde angenommen.

Vom März 1834 bis zum Mai des folgenden Jahres war Schäfer in dem Luzerner Landstädtchen, zwischenhinein verheiratete er sich in Sumiswald mit Magdalena Sommer<sup>27</sup>. Die Erziehungsatmosphäre, die von Friedrich Fröbel ausging, war sicher eine andere als die, welche Wehrli in Kreuzlingen um sich verbreiten sollte. Wohl weniger bestimmt war der spezifische Pflichtenkreis des Armentorstehers unter die Augen gerückt, an Stelle ausschließlich auf die Praxis ausgerichteter Übungen dürften mehr grundsätzlich philosophisch-pädagogische Erörterungen getreten sein; Musik, bildende Kunst, Mathematik, Dichtung hatten bestimmenden Einfluß. Nun, es ist überflüssig,

<sup>26</sup> Die Angaben über die Vorfahren und die Wanderschaft verdanke ich der bereitwilligen Auskunft von Herrn Apotheker Schaefer, Liebefeld, Bern.

<sup>27</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 1 p. 20 f., 70. — Zu Schäfers Sendung nach Willisau wurden im St. A. B. eingesehen: Brief der Verwaltungskommission des Hilfsvereins an das Erziehungsdepartement vom 7. 2. 1834, B B III b 804; diesbezügliche Antwort vom 11. 2. 1834, Missiven B B III b 1018; das Erz.dep. an J. G. Schäfer am 9. 3. 1834 und selben Datums an Fröbel, B B III b 1019; das Erz.dep. an das Regierungsstatthalteramt Trachselwald am 20. 3. 1835, B B III b 1029. — Während Schäfers Aufenthalt in Willisau besuchte auch Gott-helf, der zusammen mit Karl Rickli vom Erz.dep. zu einer Visitation delegiert worden war, das Fröbel'sche Institut. Ein Bericht darüber liegt im St. A. B. Vgl. Jeremias Gott-helf, Briefe I, 4. Erg. bd., p. 175 f. und Anm. p. 329. — In die Zeit von Schäfers Ausbildung fiel der Burgdorfer Lehrerfortbildungskurs, an dem sowohl Gotthelf wie Fröbel unterrichteten (s. *Kurt Guggisberg*, Friedrich Fröbel und Albert Bitzios am Burgdorfer Lehrerfortbildungskurs von 1834, Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, 39 (2), 1948, p. 141 bis 159); es ist möglich, daß Schäfer während der Abwesenheit Fröbels sich ebenfalls von Willisau entfernte, verheiratete er sich doch in Sumiswald im August 1834.

Wehrli's anspruchslose Wesensart, welche, wie es Professor Kurt Guggisberg gesagt hat, etwas «Mikrophiles» an sich hatte<sup>28</sup>, mit Fröbels hochfliegendem, das Lebensganze umfassenden Geist zu vergleichen. Schäfer dürfte sich jedenfalls in solcher Obhut wohl gefühlt haben (so wie Wehrli Roderers nüchternem Sinn entgegenkam), seine Beweglichkeit ließ ihn wertvolle Anregungen aufgreifen und zu einem der Zeit vorauseilenden Lehrer machen. Aber zu einem Landwirt, Ökonom, Institutsleiter wurde er nicht, und seine Unstetigkeit blieb ihm.

Hier ist vielleicht noch eine Frage zu berühren, die freilich auf eine Diskussion der Fröbelschen Pädagogik, ja des erzieherischen Verhaltens überhaupt hinausläuft. Unter denen, die den Eigenwert des Kindes erkannten, seine Erziehung als schöpferische Selbstentfaltung, als Nachhelfen im Sinne der Sokratischen «Hebammenkunst» auffaßten, nannten wir oben auch Fröbel. War nun aber die Einstellung auf das Individuell-Persönliche, war das Sehen vom Kinde her in der Atmosphäre des Armenkinderhauses überhaupt möglich, methodisch erfolgreich, wünschbar? Wir haben darauf nicht die Antwort der modernen Jugendpflege zu geben, sondern uns zu vergegenwärtigen, daß gemeinhin in jener Zeit doch noch die objektive positivistische Erziehung vor der subjektiven Bildung stand, und jene, mehr Kulturwille und Sittenlehre des 18<sup>i</sup>ème statt Pädagogik, schien sich auch für die Heterogenität der Armenkinderanstalt besser zu eignen. Die Anstalt sollte ja aus den unterschiedlichsten Elementen einen neuen Lebenstypus züchten. Mußte nicht also ein Kandidat für den Vorsteherposten einer solchen Anstalt, wenn er eine das Individuum, das «freitätige Leben» (Fröbel) in den Mittelpunkt stellende Ausbildung durchlaufen hatte, in Schwierigkeiten geraten bei der Bewältigung einer Aufgabe, wo der einzelne nur Träger sozialer sittlich-religiöser Ziele war? — Ob Schäfer wirklich vor dieser Problematik stand, wissen wir nicht; da sein späteres Versagen erklärt werden soll, sei sie immerhin vor der Erörterung seiner persönlichen Unzulänglichkeit erwähnt.

Ein Schlußexamen brachte die Anerkennung als Anstaltsvater. Mit seiner Frau ging er sogleich an die Säuberung und Herrichtung des engen, un Zweckmäßigen Hauses, welches bei Sumiswald als Anstalt in Pacht genommen worden war. Sein Eifer war groß, von sich aus schaffte er Drehbank und Handwerkszeug zum Drechseln und Gravieren an, worauf er sich ja so gut verstand. Die Anstalt stellte sich nämlich ökonomisch zuerst vornehmlich auf den Ertrag kleiner, von den Kindern in Heimarbeit hergestellter Gebrauchsgegenstände ein, und zwar wurden, bezeichnend für das sprunghafte Wesen Schäfers, ziemlich viel Fabrikationen in rascher Folge versucht: Man drechselte, schreinerte, gravierte, stopfte Vögel aus, flocht Strohmatte usw. bei einem äußerst minimalen Verkaufserlös, so daß schließlich die Landwirtschaft zur ein-

---

<sup>28</sup> Kurt Guggisberg, Ph. E. v. Fellenberg, Bd. 2 p. 262. Hier wird Wehrli mit der literarischen Gestalt des Schulmeisterleins Maria Wuz aus Jean Pauls gleichnamiger Erzählung verglichen.

zigen, und zwar ertragreichen eigenen Existenzgrundlage gemacht wurde<sup>29</sup>.

Schäfers fortschrittliche Didaktik im Schulunterricht rief anlässlich der Examen das eine und andere Mal Erstaunen unter den Herren des Direktori-ums hervor, denn «gar merkwürdig» mutete es sie an, daß die Kinder im elementaren Rechnen sich ihre Aufgaben selber stellten und die Richtigkeit der Operationen zu beweisen imstande waren<sup>30</sup>. Aber er spannte den Rahmen wohl etwas zu weit und mußte erleben, daß die Vorgesetzten ihm nicht überallhin zu folgen vermochten. So gewährte man keine Unterstützung für den Ausbau einer biologischen Sammlung, deren Grundlage er selbst bestritten hatte. Man gestattete hingegen, daß er mit den zehn älteren Knaben einmal ein Gesangfest und eine Kunstausstellung in Bern besuchte<sup>31</sup>. (Man denke: Im Jahre 1836 empfindet ein Armenlehrer in der Schweiz das Bedürfnis, seine Schüler in die Kunstbetrachtung, so unzulänglich sie immer sein mochte, einzuführen!)

Dem vielseitig Begabten fehlte es nicht an manueller Geschicklichkeit und an Lehrertalent, und als am Schloßhügel von Trachselwald das eigene Haus gebaut werden sollte, kam auch das geometrische und zeichnerische Können beim Entwerfen der Pläne zur Geltung. Kaum aber versuchte sich Schäfer einmal mit Bedürfnissen vertraut zu machen, die seinen Neigungen fern lagen. So schien ihm offenbar schon der Papierkram einer wohl eher bescheidenen Buchführung oder einer einmal verlangten Renditenberechnung ein Greuel zu sein, womit sich aus dem Fehlen solcher Unterlagen beim Größerwerden der Anstalt bald unübersichtliche Verhältnisse ergaben. Anlässlich des Vorsteherwechsels mußten die Gläubiger durch die Zeitung aufgefordert werden sich zu melden, weil man sie anders nicht ermitteln konnte<sup>32</sup>. Einen Landmann gab er ohne hin nie ab<sup>33</sup>, und damit das Gut nicht verkam, blieb schließlich nur die Möglichkeit, ihm für die landwirtschaftliche Sparte eine Aufsicht zu geben. Ein Christian Voramwald aus der Nachbarschaft übernahm

---

<sup>29</sup> Ms. Protokolle... Bd. 2 p. 239, 261, 270, 292, Bd. 3 p. 8, 26, 45, 63. Jeremias Gotthelf «Armennot», a. a. O. p. 223, 239; «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald»; Briefe II, 5. Erg. bd., p. 97, 197. [Johann Jakob Leuenberger,] Ms. «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald» von 1861, p. 8, Archiv der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft im Zentralsekretariat Zürich. (Der handschriftliche Aufsatz, welcher nicht identisch ist mit der vier Jahre später gedruckt erschienenen Broschüre Leuenbergers (s. Anm. 1), wurde mir freundlicherweise von Herrn Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, zur Einsichtnahme übermittelt.) Berner Volksfreund vom 17. 3. 1836 und 27. 1. 1839. — Vgl. auch Pestalozzis Abwirtschafte in seiner Fabrik-anstalt auf dem Neuhof.

<sup>30</sup> Oder: «Auf eine vorzüglich interessante Weise ward der sogenannte pythagorische [sic] Lehrsatz auf der Tafel zuerst theoretisch behandelt und dann dessen praktische Anwendung gezeigt.» Ms. Protokolle... Bd. 1 p. 112, Bd. 2 p. 39.

<sup>31</sup> Ms. Protokolle... Bd. 2 p. 24, Bd. 1 p. 128.

<sup>32</sup> Ms. Protokolle... Bd. 1 p. 143, Bd. 2 p. 121, 239, 269, 304, 321 f., 324.

<sup>33</sup> Die Kommission hob allerdings einmal aner kennend hervor, jedes Stück Land werde zweckmässig genutzt, so wie sie auch die Sauberkeit und Ordentlichkeit um Stall und Haus lobend erwähnte (s. Anhang).

das unerfreuliche Amt des bäuerlichen Obmannes, dessen Anordnungen der Hausvater Schäfer ohne jedes Mitspracherecht unbedingt Folge zu leisten hatte. Er, ohnehin leicht verletzbar, zeigte sich ob des Einbruchs in seine Stellung gekränkt, gab sich vergeßlich oder widersetzlich, womit kurz vor seiner Entlassung noch der entwürdigende Zustand eintrat, daß der Landökonom seine Befehle direkt an den Knecht weiterzugeben beauftragt wurde<sup>34</sup>.

Eine echte, gefühlsbetonte<sup>35</sup>, doch langdauernden Belastungen nicht standhaltende Hingabe wird man an Schäfer feststellen, aber nicht wie beispielsweise an Roderer die Bereitschaft, sich der persönlichen Freiheit so weitgehend zugunsten eines Prinzips, einer Aufgabe zu begeben. In seinem Anstellungsvertrag hatte er sich ausdrücklich das Recht auf Nebenbeschäftigungen ausbedungen, wobei man überein gekommen war, daß er einen Drittel des daraus entspringenden Verdienstes dem Volksbildungsverein und damit der Anstalt zukommen ließe<sup>36</sup>. In der Weise behielt Schäfer seinen Zeichenunterricht bei und erteilte auch, zum Teil ganz uneigennützig, andere Privatstunden. Es lag ihm, wie er Roderer gegenüber sagte, an einer unabhängigen Stellung, in welcher er nicht nur dem Gehalt nach Maßgabe seiner Geschicklichkeit aufhelfen konnte, sondern sich vor allem die Muße für seine zahlreichen Liebhabereien sicherte. Beim drohenden Niedergang der Anstalt versuchte die Verwaltung, ihm dieses Privileg wieder zu entziehen, erreichte aber keinen Erfolg mehr<sup>37</sup>.

Bereits wird deutlich geworden sein, daß Johann Georg Schäfer kein banal farbloser, innerlich nivellierter Alltagsmensch war, auch kein so innerlich ausbalancierter, treuer und in gutem Sinne naiver Lehrer wie Roderer. Er hatte markante und abwegige Eigenschaften, er war von dynamischer Konzeption. In ihm steckte Ruhelosigkeit, ein vielleicht ewig unbefriedigtes Hinausdrängen über die Grenzen der gegebenen Möglichkeiten. Es fehlten ihm nicht Ideen und Projekte, aber Zuverlässigkeit und Stetigkeit. Er konnte sich nicht bescheiden, nicht sich selber gewinnen zu einer festgefügtten, starken Persönlichkeit. Für seine Labilität ist kennzeichnend eine übertriebene Ansprechbarkeit im Affektiven, so eine Unberechenbarkeit im Umgang mit den Kindern.

---

<sup>34</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 269, 271, 299, 301.

<sup>35</sup> Vgl. den Brief des Helfers Müller ..., Anm. 1. Berner Volksfreund vom 7. 6. 1835. — *Friedrich Großen*, a. a. O., p. 20.

<sup>36</sup> Die Kommission anerkannte, daß er den Nebenerwerb zu Nutzen der Anstalt betrieb (s. Anhang).

<sup>37</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 1 p. 65, 67, 76, 132, Bd. 2 p. 30, 45, 300. Sicher war Schäfer, was den Erlös aus seinen Nebenbeschäftigungen betraf, weitgehend selbstlos. Es lag ihm viel mehr an der Tätigkeit als solcher. Vgl. auch Jeremias Gotthelfs Brief an das Erziehungsdepartement vom 28. 6. 1839 (s. Anm. 48). — Rudolf Fetscherin, dem Freund Gotthelfs, fiel es auf, daß Schäfer sich in seinen Genüssen wenig einschränkte. Im übrigen sagte er: «Wäre ich Meister, ich machte Schäfer zum Lehrer einer Armenschule von 80 Kindern, aber nur Knaben; allein mit aller Ökonomie müßte er nichts zu tun haben...» (*Jeremias Gotthelf*, Briefe II, 5. Erg. bd., p. 315).



Das schwungvolle Beginnen der Anstalt, als ihm, wie berichtet wird, seine Zöglinge freudig entgegeneilten, wenn er von einem Ausgang zurückkam, löste sich bald in ein Stadium fortschreitender Lähmung und Wirrnisse. «Da war Freude, wenn er von Hause ging, Furcht und Zittern erfüllte jeden, wenn er wiederkehrte<sup>38</sup>.» In dieser Depression wechselte offenbar vollkommene Apathie mit kurzem Aufbrausen. — Zum Leben brauchte er viel freie Luft. Er schaltete selbstherrlich, brachte es zum Beispiel fertig, der Anstalt gehörendes Land ohne Wissen der Vorsteher zu verpachten<sup>39</sup>. Trotz aller Geltendmachung seines Willens konnte er keine Autorität sein, weil er sich selbst zu wenig fest in der Hand hatte. Beim Hausbau sollen die Werkleute an ihm ihren Spott gehabt haben, weil er sie auch zu kommandieren versuchte, und dazu in einer ihnen ungeläufigen Sprache. — Wahrscheinlich mußte er in der Tat Schulden machen, hatte aber auch eine stetig wachsende Familie zu unterhalten (schließlich sieben Kinder)<sup>40</sup>. — Ein ehemaliger Zögling und späterer Leiter der Anstalt, der bestrebt war, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat ausgedrückt, er sei ein Blender gewesen: «Herr Schäfer war ein ausgemachter Mann nach deutschem Muster, bestrebt, aller Augen auf sich und seine ihm übergebene Anstalt zu ziehen; er wußte durch seine Kunstfertigkeit, im besondern durch seinen Gesang, seine Freundlichkeit im Umgange die Leute zu fesseln und über seine und der Anstalt Schwächen oft einen mildern, ja sogar bestechenden Schein zu verbreiten. Wollte ja selbst der große Menschenkenner Albert Bitzios und mit ihm der größere Teil der Direktion den Worten des umsichtigen Kassiers Tschabold nicht glauben, als er behauptete, ein Vorsteherwechsel sei das einzige Mittel, die Anstalt vor dem Untergange zu retten<sup>41</sup>.»

Zusammenfassend darf man sagen, daß Schäfer ein schlechter Agronom, ein unqualifizierter Erzieher (aber ein guter Schullehrer), ein gestaltungsfähiger, phantasiebegabter Handwerker und Kunstgewerbler war. Seine Wesensmerkmale weisen auf einen genialischen Menschen, eine Künstlernatur.

Er übte nicht nur angewandte Kunst aus, sondern zeichnete und malte. Nach seiner Entlassung aus Trachselwald soll er in Burgdorf ein geschätzter

---

<sup>38</sup> [Johann Jakob Leuenberger,] Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald ..., Bern 1865, p. 10. Leuenberger war von 1841 bis 47 Zögling in Trachselwald, sein Bildungsgang führte ihn u. a. auch in die Armenanstalt Schurtanne ob Trogen, von 1856 bis 67 leitete er Trachselwald.

<sup>39</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 317.

<sup>40</sup> [Johann Jakob Leuenberger,] Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald, Bern 1865, p. 9. Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 300.

<sup>41</sup> [Johann Jakob Leuenberger,] Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald ..., Bern 1865, p. 10. Jakob Tschabold deutete in einer Sitzung der Verwaltungs- und Rechnungsprüfungskommission vom 15. 5. 1843, der Gotthelf nicht beiwohnte, erstmals auf die Entlassung Schäfers hin. Die Kassierstelle bekleidete er aber zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, sondern Friedrich Geißbühler, der schon nach einem Jahr Amtsführung resignieren wollte. (Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 310).



Zeichnungslehrer gewesen sein<sup>42</sup>. Was sich an seinen Bildern noch alles vorfindet, haben wir nicht mehr abklären können. Das Pestalozzianum in Zürich besitzt eine «Johann Georg Schäfer, Lehrer in Burgdorf» signierte Zeichnung größeren Formats. Sie stellt Pestalozzi, umgeben von Kindern, auf den Ruinen eines zerstörten Hauses dar. Die Stanser Episode ist frei abgewandelt, das stark kupierte Gelände des Hintergrundes ist als Phantasielandschaft aufgefaßt, wo aber Figurinen, Soldaten mit Kanonen, die Bezugnahme auf das Zeitereignis andeuten<sup>43</sup>. Eine andere, thematisch in den Rahmen dieser Arbeit fallende Zeichnung ist uns von Nachfahren Schäfers liebenswürdigerweise zur Reproduktion zur Verfügung gestellt worden. Haben wir bei der Charakterisierung des Armenvaters den Eindruck einer eher haltlosen, einer romantischen Persönlichkeit bekommen, so findet sich in dem ganz unproblematischen konventionellen Bild nichts Entsprechendes. Es ist die saubere, warmherzige, sehr ansprechende Arbeit eines Dilettanten in seiner ganzen Probität (nur ein solcher signiert seine Erzeugnisse als «Original», wie es hier getan ist), gewissenhaft ausgeführt mit handwerklicher Sorgsamkeit, lustvoll verloren an die naturwissenschaftlich-reine Darstellung des Miniatürlichen, unbewältigt in der Komposition. Der pädagogische Impetus gibt dem Bild eine

<sup>42</sup> *Friedrich Groben*, a. a. O., p. 27, Anm. — Schäfer erhielt am 22. 11. 1843 die provisorische und am 21. 12. die definitive Anstellung als Primarlehrer in Burgdorf (St. A. B. Missiven des Erz.dep. B B III b 1077 p. 436 und 1078 p. 161 f.). Er starb daselbst den 3. 6. 1854. S. Anm. 49. — Im Schweizerischen Künstlerlexikon, Frauenfeld 1902—13, 1917, wird Schäfer nicht erwähnt, ebenso nicht im HBLs.

<sup>43</sup> Traugott Vogel hat eine Reproduktion seinem Pestalozzi-Stück «Ein Segenstag», Zürich 1946, beigegeben.

An das Bild knüpft sich ein Rätsel, welches wohl einmal genau aufgelöst werden wird. Die Familientradition betont nachdrücklich, Schäfer habe in den um Pestalozzi gruppierten Kindern, soweit sie sich dem Betrachter zuwenden, seine eigenen Kinder dargestellt. Nach ihrem Alter zu schließen wäre die Zeichnung etwa 1846 entstanden (100. Geburtstag Pestalozzis!), zu einem Zeitpunkt, da Schäfer Lehrer in Burgdorf war, was ja auch die Signatur ausweist. Am untern Papierrand trägt die Zeichnung nun aber einen in der typischen Orthographie, Interpunktion und *Handschrift* geschriebenen Text Pestalozzis (Bleistift): «Man sagt mir — willst du der Verworfenheit des Menschengeschlechts das Heiligtum der Wahrheit u. des Rechts in ihre ungewiehte Hände geben? ich antworte — Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret es Ihnen nicht — den Ihrer ist das Reich Gottes — P». Daß der Armenlehrer von Trachselwald dieses Bild nicht Pestalozzi persönlich vorgelegt haben kann, scheint mir erwiesen. Bis 1827 und darüber hinaus wanderte er noch in Deutschland (dafür gibt ein Almanach in Privatbesitz die Daten), und Gotthelf würde eine Berührung mit Pestalozzi zweifellos in der «Armennot» vermerkt haben (p. 218). Es ergeben sich also höchstens zwei Möglichkeiten: 1. Der Urheber des Bildes ist nicht identisch mit dem Armenvater von Trachselwald, die Familientradition ist falsch. 2. Das Bild ist von unserm Johann Georg Schäfer gezeichnet worden, die Worte Pestalozzis aber wurden von einem originalen Schriftstück, welches z. B. im Schloß Burgdorf gefunden werden konnte, hervorragend kopiert. Diese Möglichkeit scheint mir wahrscheinlicher zu sein, doch möchte ich nicht versäumen, Herrn Prof. Hans Stettbachers Auffassung anzuführen, daß die Schriftzüge unter dem Bild zweifellos echt seien. Ihm und Herrn Hermann Schaefer, Liebfeld, der mich mit den Lebensdaten der Kinder und mit der Familienüberlieferung vertraut gemacht hat, danke ich für den Diskussionsbeitrag. Von der Zeichnung existiert eine zeitgenössische Lithographie mit den Vermerken: Auf Stein gezeichnet von Fr. Grimm, Burgdorf / Im Verlag bei A. Dyslie, Burgdorf. Gegenüber der Vorlage weist diese nicht die Initiale, sondern den Namenszug Pestalozzis auf.

einheitliche Grundhaltung, der Geist Pestalozzis ist hier unbefangen und reizvoll eingeschlossen worden, die typisch schweizerische idealistisch-praktische Auffassung der Kunst in ihrer Erziehungsfunktion drückt sich aus, und man wird sich Schäfer jedenfalls doch nicht als verhinderten Nur-Künstler vorstellen dürfen, sondern in ihm in erster Linie einen Lehrer sehen mit genialen «Schwächen»<sup>44</sup>.

Korrigieren wir hier die moralischen Vorwürfe Roderers. Unverständnis für andere als wohlstandig-bürgerliche Formen, eine seine absolute Keuschheit kompensierende Phantasie ließen den noch in der Pubertät Begriffenen Unzutreffendes aussagen über die nächtlichen Aktstudien Schäfers. Es waren gewiß nur künstlerische Beweggründe, die diesen sich über die Schranken des Geziemenden hinwegsetzen liessen, wenn er die nachts im Schläfe liegenden Knaben und die Magd zeichnete; es war nicht mehr, als ein in Anbetracht der Stellung als Hausvater ungebührliches Betragen<sup>45</sup>.

Wie stand Jeremias Gotthelf zu seinem Armenvater? Er schätzte ihn hoch als Erzieher und wohl überhaupt als gebildeten Menschen. Daß er nichts von Landwirtschaft verstand, war ihm bald klar geworden. Noch als in Sumiswald alles im Aufbau stand und jener bei Fröbel studierte, hatte er sich deswegen (erfolglos) an den Freund Joseph Burkhalter, den Bauern, gewandt mit der Bitte, die Führung des landwirtschaftlichen Teiles zu übernehmen<sup>46</sup>. Nach der definitiven Wahl Schäfers setzte er offenbar seine Bedenken mehr und mehr zurück. Es ergab sich eine ziemlich enge persönliche Annäherung<sup>47</sup>, und

---

<sup>44</sup> Zu der Zeichnung «der Anstaltsvater mit Kindern in Sommerlandschaft» gaben mir die Kunsthistoriker Dr. Hanspeter Landolt und Dr. Hans Lanz, Basel, wertvollen Aufschluß.

<sup>45</sup> Die Verwaltungskommission bewies bei einem spätern Vorfall mit dem Nachfolger Schäfers, daß sie bei einigermaßen begründetem Verdacht auf Unsittlichkeit sofort zu untersuchen und einzuschreiten bereit war, doch Roderer, der sich gegenüber Pfarrer Baumgartner erklärte, bewegte sie nicht dazu. (Ms. Protokolle... Bd. 3 p. 64 ff.) — Man berücksichtige schließlich auch Gotthelfs Verhalten in solchen Fällen (Briefe II, 5. Erg. bd., p. 147 ff.).

<sup>46</sup> Dem Brief, auf den Burkhalter eine reiflich überlegte Absage erteilte, war eine erste Anfrage vorausgegangen, wo er ihm die Hausvaterstelle überhaupt antrug, da der Verein trotz seines bereits erfolgten Entscheides für Schäfer eine öffentliche Ausschreibung für gut gefunden hatte. Jeremias Gotthelf, Briefe I, 4. Erg. bd., p. 180 ff. Protokolle ... Bd. I, p. 20 f., 43, 54. Vgl. *Karl Fehr*, Jeremias Gotthelf, Zürich 1954, p. 179 f.

<sup>47</sup> Einem Kind Schäfers, dem am 2. 9. 1839 geborenen Johann Albert Gottlieb, stand Gotthelf Pate. Zum Tauftag widmete er ihm die Worte:  
«Werde fest gegründet, lieber Knabe, auf den Bund, da Jesus Christus der Eckstein ist; blicke auf frisch und hold, eine Blume in Gottes Garten; werde zum mächtigen Stamme, der Halt und Kraft gewährt den Schwankenden, deßen Krone süße Früchte bietet den Dürstenden, lieblichen Schatten den Müden: so wirst du der Eltern Freude sein, eine Zierde der Erde, dem Herren ein Wohlgefallen.  
Daß er also geschehen möge wünscht Dir in  
Lützelflüh den 20ten Herbstmonat 1839.

Dein Pathe Albert Bitzius.»

(Die Wiedergabe erfolgt mit gütiger Erlaubnis von Frau Hermine Staub in Thun. Einen ersten Hinweis verdanke ich Herrn Sekundarlehrer M. Fankhauser in Lützelflüh.)

mehrmals dürfte sich Gotthelf für ihn eingesetzt haben. So erwirkte er ihm das bernische Primarlehrerpatent da es galt, vom Erziehungsdepartement eine Gratifikation zu verschaffen<sup>48</sup>. Wie Gotthelf sich verhielt, als die Entlassung Schäfers immer näher in Erwägung gezogen und schließlich der Anstellungsvertrag vor der abgelaufenen Kündigungsfrist aufgehoben werden mußte<sup>49</sup>, dafür finden sich keine Belege mehr vor. Im Spiegel der Protokolle ergriff er weder für noch wider ihn Partei, doch wenn er auch das offizielle Wort scheute, so ist doch anzunehmen, daß er im kleinen Kreis nach Möglichkeit zu ihm hielt und überhaupt zum Guten redete<sup>50</sup>.

Gotthelfs Sympathie, die ihn offenbar mit der Zeit auch nicht mehr die Schwächen erkennen ließ, betraf zu einem wichtigen Teil gerade das künstlerische Wesen Schäfers. Wir behaupten nicht, Gotthelf, im Grunde auch kein «harmonisches Temperament», sei von seines Armenlehrers problematischer Artung angezogen worden, sondern sehen seine Zuneigung durch das Ästhetische beeinflußt. In der «Armennot», wo er ausführlich und sehr positiv von Schäfer spricht, wird die Kunsterziehung herausgestrichen, durch die dieser seine Kinder führe. Es drückt sich hier wie bei Pestalozzi die Überzeugung aus, daß Kunst im Leben notwendig sei als ein Mittel zur Veredelung der menschlichen Natur: «Bald war der Anfang gemacht zum Verfertigen der eigenen Kleider, worin Herrn Schäfers kundige Hand den Meister machte; bald entwickelte sich ein eigenes Fortschreiten im Zeichnen, das Herr Schäfer auf eigene Weise zu erregen wußte; bald tönnten vom Hügel herab helle,

---

<sup>48</sup> Der von Gotthelf geschriebene Brief der Kommission des Hilfsvereins an das Erziehungsdepartement vom 28. 6. 1839, St. A. B. B B III b 804, wird von Fräulein Lotte Geppert, München, veröffentlicht werden. Die Antwort findet sich unter dem 8. 7. 1839 in den Missiven B B III b 1060. Dazu Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 45, 49, 51.

<sup>49</sup> Die Hauptversammlung des Vereins für christliche Volksbildung im Amt Trachselwald orientierte Präsident Pfarrer Baumgartner am 9. 1. 1844 folgendermaßen: «Bereits in letzter Hauptversammlung [d. 13. 7. 1843] sei auf Antrag der Verwaltungskommission [Sitzung vom 15. 5. 1843, s. Anm. 41] der Beschluß gefaßt worden, den Akkord mit Herrn Armenvater Schäfer auf 1sten Junii 1844 aufzuheben. Dieser Beschluß habe aber einen sehr ungünstigen Eindruck auf ihn gemacht; in seiner Mißstimmung habe er immer neue Ursache zu Klagen gegeben; Liebe, Friede, Vertrauen, Ordnung, Subordination in der Anstalt seien geschwunden, das physische, sittliche und geistige Wohl der Zöglinge sei vernachlässigt und das ökonomische Wohl des Ganzen nicht mehr besorgt worden, so daß die Verwaltungscommission, um die Anstalt vor gänzlicher und baldiger Auflösung zu retten, das einzige Mittel habe ergreifen müssen, nämlich dem Herrn Schäfer auf den Termin von 6 Wochen seine Stelle als Armenvater aufzukünden, so schmerzlich ihr dieses auch gewesen sei. Indessen habe sich für Herrn Schäfer bald eine andre Aussicht eröffnet, indem in Burgdorf eine Schulstelle erledigt und ihm zugesichert worden sei, im Fall er sie sogleich antreten könne. Kaum sei die Hälfte des ihm gesetzten Termins verflossen gewesen, als er sich um seine sofortige Entlassung gemeldet und dieselbe auch erhalten habe. Bereits d. 20. November habe er mit seiner Familie die Anstalt verlassen...» — Zur Entlassung Schäfers vgl. Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 321, 324, 329, 366, Bd. 3 p. 4, 31.

<sup>50</sup> Aus seinem 1844/45 geschriebenen Aufsatz «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald» spürt man, wie Gotthelf bestrebt ist, keinen Makel auf Schäfer fallen zu lassen: Er habe sich wegen seiner immer größer werdenden Familie um eine einträglichere Stelle bemühen müssen.

schöne Lieder dem Dorfe zu, geleitet durch Herrn Schäfers klangvolle Stimme; und in den Knaben begann es sich zu regen und zu leben wie im Frühjahr, wenn die Sonne die Erde küßt, im Schoße der Erde das Leben keimet und die Oberfläche mit Blumen ziert. Etwas, wenn nicht Künstlerisches, doch Kunstfertiges, trat allenthalben hervor; von einem regen Schönheitssinn zeugte alles, und dieser drückte sich nicht sowohl in besondern Gestaltungen als besonders in Ordnung und Reinlichkeit aus<sup>51.</sup>»

\*

Wir sind nun auf die Ausführungen des jungen Appenzellers über die Armenkinderanstalt Trachselwald ziemlich ausführlich eingegangen, haben sie vielleicht mit unsern Erörterungen gar zu schwer befrachtet. Wir haben einzelne der von Roderer aufgegriffenen Unstimmigkeiten diskutiert. In Bestätigung und Ergänzung von Gotthelfs «Armennot» hätten wir freilich noch dartun müssen, welchen Gefährdungen sich die Armenanstalt von außen gegenübergestellt sah, wie sie gegen Unvernunft, Knauserigkeit und Hartherzigkeit anzugehen hatte. Solche Widerstände gegenüber dem Sozialwerk der Kinderversorgung und -bildung sind im Kanton Bern offenbar durch alle Zeiten immer besonders groß gewesen. Dann sollte vor allem die Wesenheit des Mannes deutlich gemacht werden, der als Anstaltsvater von Trachselwald im Zentrum der Briefe steht, ohne daß man durch sie ein klares Bild von ihm gewänne. Dieser Johann Georg Schäfer berührte schließlich auch das Leben Jeremias Gotthelfs; von den zwei Leitern, die Gotthelf in seiner Anstalt, seinem «heiligen Kreis» und «geweihten Boden» erlebte, war er ihm der ansprechendere<sup>52.</sup> Die ebenso ausführliche Charakterisierung von Jakob Roderer erreichte einen doppelten Zweck: Der Briefschreiber wurde in seiner Eigenart vorgestellt und damit als ein Andersgearteter begriffen, als ein Armenlehrer, wie er den Schweizer Philanthropen der Zeit vorschwebte, von gotterfüllter liebender Hingabe an die hohe Mission bei einer sehr weit gehenden mönchischen Selbstkasteiung. (Der Armenlehrer habe nicht Zeit, die Schibbolethe der Tagesweisheit und ihre Systeme zu studieren, er trage mit seinen Kindern die Hitze des Tages und die Würze des Hungers und Durstes, hieß es einmal<sup>53.</sup>)

Wollte man mit den Gründern der Anstalt Trachselwald rechten, so wäre ja schon zu sagen, daß sie mit Schäfer keine besonders glückliche Wahl getroffen hatten, daß ihren Zwecken ein so nüchterner Mann von klarer Bestimmtheit und leidenschaftlosem Herzen, wie es Roderer war, besser gedient hätte. Und auch der Berner Schulstreit, die Feindschaft Gotthelfs gegen Fellenberg, dürfte auf Trachselwald einen Schatten geworfen haben, denn Schäfer, wenn

---

<sup>51</sup> Jeremias Gotthelf, «Armennot», a. a. O. p. 223. Zitiert bei *Karl Fehr*, a. a. O. p. 180 f.

<sup>52</sup> Mit Schäfers Nachfolger David Matti hatte Gotthelf Anstände, weil er vom «Schulmeister-teufel» besessen war. Briefe IV, 7. Erg. bd., p. 130 und Anm. p. 321.

<sup>53</sup> Neue Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 28, Glarus 1844, p. 80 und 23, Zürich 1838, p. 198.



man sich schon für ihn entschied, wäre im Umkreis von Hofwil gewiss ein besserer Armenlehrer geworden als bei Fröbel, hier hätte man ihn weniger ausschließlich in seinen Anlagen bestärkt, dafür aber ihm einzupflanzen verstanden, was ihm zur Führung einer Anstalt abging, die praktischen Kenntnisse der Landwirtschaft vor allem und dann die Genügsamkeit und strenge Willensübung.

Aber gewiß nicht von ungefähr wurde von Gotthelf eben kein Betrieb klösterlicher Enge und fanatischer Arbeitsamkeit aufgebaut. Er hob ja hervor, wie wichtig in einer Kinderanstalt bei aller Entsagung eine freie und lebensfreudige Atmosphäre sei, und nicht ausschließlich in der Arbeit und der damit verknüpften religiösen Unterweisung sah er ein Erziehungsmittel, sondern eben auch in der Anschauung der Natur und in künstlerischer Betätigung.

Das Wesentliche zu den Briefen Roderers ist jedoch noch nicht ausgesprochen. Was der junge Appenzeller festhielt, das war natürlich nicht der Dauerzustand der Anstalt, sondern eine Krise. Im «Saal» ob Sumiswald habe sie sich noch glücklicher Verhältnisse erfreut, hatte er ja selbst sagen hören, und von den «paradiesischen» und «goldenen» Zeiten enthusiastischen Beginns in bescheidenem Rahmen wird uns auch von anderer Seite berichtet<sup>54</sup>. Gotthelf sagt, zum Stiften einer solchen Institution helfe Neuheit und Begeisterung, weil Stiften etwas Großartiges an sich habe; ungleich schwieriger aber sei das Erhalten, weil ihm etwas Kleinliches und Peinliches anhafte<sup>55</sup>.

Die inneren Spannungen dürften mit der Übersiedlung in die weiträumigeren Verhältnisse eingesetzt haben. Ein ehemaliger Zögling wies später besonders auf die Zeit des Hausbaues als einer Quelle des Unfriedens hin. Die Knaben waren nämlich vorerst behelfsmäßig in Trachselwald in einem Schopf untergebracht worden, weil die Pacht der alten Heimstätte früher abgelaufen war, als das neue und geräumige Anstaltsgebäude bezugsbereit stand. Da blieben sie häufig sich selber überlassen, kamen in Berührung mit Leuten, die der Anstalt feindlich gesinnt waren. Beim Hausbau, wo sie wacker mithalfen, wurden sie Zeugen der Auftritte zwischen ihrem Hausvater und den Handwerkern. Die Bauleute lobten sie ob ihres Fleißes und stachelten sie im selben Zug zu Ungehorsam gegen Schäfer an, stellten ihnen überhaupt ihr Los als unerträglich vor<sup>56</sup>.

Sicher wurde der Hausverwalter in Anbetracht seines Leistungsvermögens nun überfordert, was bei seiner Labilität schließlich zur Abnahme der Spannkraft und zur Erschlaffung führte. Das neue Gut hatte Land in der Ausdehnung von 51 Jucharten zu bewirtschaften, gegenüber anfänglich 14 Jucharten

---

<sup>54</sup> [Johann Jakob Leuenberger,] «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald», Ms. von 1861 (s. Anm. 29).

<sup>55</sup> Jeremias Gotthelf, «Die Armenerziehungsanstalt zu Trachselwald».

<sup>56</sup> Nach [Johann Jakob Leuenberger,] Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald, Bern 1865, p. 11. — Entsprechend auch Gotthelf, Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 331.

in Sumiswald<sup>57</sup>. Die Direktionskommission vernachlässigte die interne Kontrolle, denn es bewegte sie beinahe ausschließlich die brennende Frage, wie die Anstalt nach den Belastungen durch die neue Pacht und den Hausbau unter ohnehin unsichern finanziellen Voraussetzungen fortzuführen sei<sup>58</sup>. Es kann ja bekanntlich immer wieder beobachtet werden, wie in sozialen Einrichtungen äußere Krisen sich mit innern verbinden, und umgekehrt.

Als der Appenzeller Lehrvikar nach Trachselwald kam, hatte die Zerrüttung den Höhepunkt erreicht. Schäfer, bedrängt durch persönliche Nöte wie durch eine plötzlich energisch eingreifende Kommission, zeigte sich tief niedergeschlagen. So traf ihn Roderer selbst in der Schulstube in völliger Teilnahmslosigkeit an, dort, wo er sich früher mit Freude bewährt hatte.

Die Armenkinderanstalt erlebte nach dem notwendig gewordenen Vorsteherwechsel bald wieder einen Aufschwung, aber das erforderte beachtliche Anstrengungen aller Beteiligten. David Matti, der drei Wochen später als neuer Hausleiter eintraf, soll die Knaben zerlumpt, verlaust, verdreckt und ebenso moralisch verkommen, von ungebändigem Trotz erfüllt vorgefunden haben. Aber dann wiesen in den Jahren 1846/1847 die Rechnungen erstmals seit Bestehen der Anstalt einen Aktivsaldo auf, im folgenden Jahr wurde sie auf vierzig Zöglinge erweitert und definitiv ein Hilfslehrer angestellt, der Verein vermochte sich nun auch der Ausgetretenen in ihren Lehrjahren anzunehmen, und nachdem man ja reichlich lange um die Gunst der Emmentaler Bevölkerung geworben hatte, erlebte man noch die Genugtuung, daß jetzt mehr Kinder zur Aufnahme angemeldet wurden, als das Haus fassen konnte<sup>59</sup>.

Besonders Gotthelf behielt sich das richtige Maß zur Beurteilung solcher Wechselströmungen im Leben der Anstalt. Er verlor sich im Aufsichtsverein nie in Kritik und Besserwisserei, sondern strich immer wieder das Gute heraus. Vielleicht umgab er ja seine Anstalt etwas zu sehr mit dem sozialetischen und christlichen Nimbus, so daß er Fehler nicht mehr zu sehen vermochte, die ihm bei seinem scharfen Blick hätten auffallen müssen; man könnte dann sagen, die Anstalt sei ihm aus der Realität zu einem Mythos geworden. Vielleicht auch zog er es vor, nicht alle seine Beobachtungen in den Kommissionssitzungen laut werden zu lassen, sondern selber im Stillen Ab-

---

<sup>57</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 1 p. 40, 135. Jeremias Gotthelf, «Armennot», a. a. O. p. 219, 232. — Allerdings hatte man 1836 in Sumiswald noch ein zweites Gut («uf der Flue») in Pacht genommen («Armennot» p. 230, Ms. Protokolle ... Bd. 1 p. 135, 140).

<sup>58</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 107.

<sup>59</sup> Eine zweite, rein äußere Krise (ungerechnet weniger Mißernten) fiel zur Lebenszeit Gotthelfs nun gerade in die Zeit der Prosperität von 1847/48. Es müßte abgeklärt werden, wie die Berner Regierung dazu gebracht werden konnte, über die ihr gehörende Schloßdomäne Trachselwald eine öffentliche Versteigerung verhängen zu wollen, welche mit einem Schlag die wertvolle Sozialarbeit hätte vernichten können! Das Ganze war zum Glück eine so sinnlose Spekulation, daß der Anstalt kein Nachteil, sondern ein kleiner Vorteil erwuchs, den tapfer zu ihrer Gründung stehenden Kommissionsmitgliedern (darunter in erster Linie Gotthelf) aber ein gehöriges Maß an Sorge und Aufregung beschert wurde. Vgl. Jeremias Gotthelf, Briefe IV, 7. Erg. bd., Ms. Protokolle ... Bd. 3 p. 68 ff.

hilfe zu schaffen. Es muss immerhin auffallen, daß er bei seinen Besuchen auch in offizieller Mission nicht feststellte, daß die religiösen Unterweisungen schon seit längerer Zeit unterblieben (er erstattete im Juli 1842 Bericht nur über das Fehlen von Schweinen und Dünger), und als die Beanstandungen von anderer Seite erfolgten, ihnen mit einem allerdings sehr schönen Hinweis auf das aktive Christentum entgegentrat: Er glaube nicht, «daß die Anstalt in religiöser Hinsicht so sehr sei vernachlässigt worden, vielmehr gäben die seitherige gute Aufführung der entlassenen Zöglinge sowie auch die Briefe von Ledermann<sup>60</sup> Zeugniß, daß ein guter religiöser Grund in ihren Herzen liege, was freilich nicht sowohl in Worten und Gebärden, als in ihrem ganzen Verhalten an den Tag trete»<sup>61</sup>.

Wir können unsere an die Briefe des jungen Appenzellers geknüpften Betrachtungen, welche der Vorlage entsprechend so viel über die Krisenzeit der Armenkinderanstalt Trachselwald aussagen mußten, nicht besser beschließen, als mit den Worten, mit denen Vizepräsident Albert Bitzium seinen Rechenschaftsbericht vor dem versammelten Emmentaler Volksbildungsverein am 22. September 1842 im Schulzimmer der Anstalt begonnen hat, also zur Zeit des Aufenthaltes unseres Gewährsmannes Roderer. Durch den schönen Vergleich mit den Wechselfällen im menschlichen Leben wird auch uns der Maßstab zurechtgerückt zur überlegenen Beurteilung der gefährvollen Phasen, wie sie eben gleichfalls das Leben einer Armenkinderanstalt kennt. Der Glaube an die Segenswirkung dieser Institution ist noch unerschüttert beisammen, auch wenn sich schon die Tendenzen abzuzeichnen beginnen, die ihn einmal unterhöhlen werden. Bereits stellen sich alter Caritas die Forderungen der Entrechteten und Enterbten gegenüber, des Proletariats, das für solche Anstalten einmal, unzutreffend für Beispiele wie Trachselwald, das verächtliche Wort «Abschlagsfürsorge» prägen wird. Die Sozialisierung des Staates, die bürokratische Wohlfahrtspflege bahnt sich an. Dieser von Gotthelf an anderer Stelle prophetisch erkannten Entwicklung wird eine tief begriffene Christlichkeit entgegengestellt als einziger Ausweg aus der Materialisierung der Zeit. Die Kinderanstalten seien, das ist ein auch von andern in ähnlicher Form gebrauchter Vergleich, die Leuchttürme, welche zur christlich-liebevollen, strengen, frohen und aufbauenden Erziehung wiesen, an ihnen sei es möglich, den Weg aus der Armennot zu finden. — Die Worte Gotthelf werden, entsprechend ihrer Aufzeichnung im Protokoll, in indirekter Rede wiedergegeben.

«Gleich wie im Leben jedes Menschen bald gute, bald böse Tage kommen, so treten auch bei solchen Anstalten Zeiten ein, wo alles gut zu gehen scheine und einen erfreulichen Fortgang verheiße. Dann aber zeigen sich wieder unerwartete Schwierigkeiten und Hindernisse, und es kommen Zeiten der Muthlosigkeit und des Zagens. Jedoch auch diese bösen Zeiten haben, wenn sie

<sup>60</sup> Friedrich Ledermann, s. Anm. 19.

<sup>61</sup> Ms. Protokolle ... Bd. 2 p. 263, 331.

einmal überstanden sind, ihren Nutzen; man werde auf Mängel und Fehler, die man begangen, aufmerksam, und mache Erfahrungen.

Wichtig und notwendig aber seien solche Anstalten besonders in der jetzigen Zeit, da Reiche und Arme in einer so gefährlichen Stellung gegen einander stehen, und die Letzteren je mehr und mehr Miene machen, das als ein Recht zu fordern, was aus christlicher Gesinnung gegen sie gethan werden sollte. Allenthalben werde je mehr und mehr das juridische Element vorherrschend, das christliche sei entwichen, und so im Hause, in der Gemeinde, im Staat.

Was Wartthürme in gefährlichen Zeiten, Leuchtthürme beim Sturme, das sollen solche Anstalten sein. Nicht nur um auf den Feind, auf die drohende Gefahr zu rechter Zeit aufmerksam zu machen, sondern auch den Hafen zu zeigen, dem man zusteuern müsse, — die Mittel, durch die man dem drohenden Verderben entgehen könne, und diese seien eben, das christliche Element wieder zu heben, — durch Liebe nicht nur die Last der Armen zu erleichtern, sondern sie selbst zu heben, sie zu guten, nützlichen und glücklichen Menschen zu bilden.»

### *Anhang*

Die Protokolle des Vereins für christliche Volksbildung im Amt Trachselwald enthalten die Abschrift eines Briefes, der die von einem besondern Untersuchungsgremium festgehaltenen Beanstandungen an den Verhältnissen in der Anstalt dem Hausvater in einer anerkennenswerth verständnisvollen Form zur Kenntnis bringt. Als Verfasser des Briefes muß Pfarrer Rudolf Bernhard Baumgartner angesehen werden. Das Schreiben gelangte am 19. Juni 1842 in den Besitz Johann Georg Schäfers, unmittelbar nachdem der junge Appenzeller in Trachselwald eingetroffen war. Ruhig hielt auch Schäfer seine nicht erhaltene Antwort, anerkannte, «daß nicht alles so sei wie es sein solle», unterließ aber näheres Eintreten auf alle Einzelheiten. Von hier, und nicht, wie man aus seinen Briefen schließen könnte: vom Vorstelligwerden Roderers an, datieren die Reorganisationsbemühungen des Vorstandes, in deren Folge dann Schäfer im Spätjahr 1843 entlassen werden mußte. — Ms. Protokolle, Bd. 2, p. 258 ff.

Tit.

In der festen Überzeugung, daß Ihnen das Wohl und Gedeihen der Armenerziehungsanstalt, welcher Sie, nun seit 7 Jahren, wie wir alle erkennen, mit der größten Treue, mit unermüdeter Anstrengung und eigener Aufopferung vorgestanden haben, eben so sehr am Herzen liege, als uns; daß Ihnen aber eben so wenig als uns die Mängel derselben und besonders der bedenkliche Zustand, in welchem sich dieselbe, in verschiedenen Hinsichten, gegenwärtig befindet, werden entgangen sein, erkennt es die Verwaltungscommission als Nothwendigkeit und unerläßliche Pflicht, sich einmal offen und unumwunden mit Ihnen darüber zu besprechen, und Ihnen ihre Bemerkungen mitzutheilen, in der Hoffnung, daß Sie dieselben freundlich aufnehmen, und so viel möglich benutzen werden, um unsre gemeinschaftliche Anstalt auf die Stufe zu erheben, auf der sie notwendig stehen sollte, um den durch ihre Stiftung beabsichtigten Zweck erreichen zu können.

Was <sup>1<sup>tes</sup></sup> *den moralischen und sittlichen Zustand* derselben anbelangt, so kann man denselben keineswegs befriedigend, noch weniger erfreulich nennen. Der Geist der Liebe und des Friedens, der früher in derselben herrschte, scheint von ihr gewichen zu sein, und dagegen ein Geist der Unzufriedenheit, der Störrigkeit und des Ungehorsams besonders bei den ältern Zöglingen zu herrschen, der bedenkliche Folgen für die Zukunft befürchten läßt.

Dieselben beklagen sich nehmlich — nicht sowohl bei der Commission als bei andern Leuten — über unfreundliche Behandlung, als zu große Strenge bei geringen Fehlern und besonders über harte Körperzüchtigungen; daher auch schon Einige aus der Anstalt entwichen sind, was früher nie, oder doch nie aus diesen Gründen geschah. — Wir sind weit davon entfernt, Ihnen, Herr Armenvater!, allein die Schuld daran aufzuladen zu wollen; ein



großer Theil davon mag auch im Charakter dieser jungen Leute, in ihrer frühern Verwilderung, ja auch in ihrer gegenwärtigen Altersperiode ihren Grund haben; allein auch der Erzieher kann, selbst beim reinsten und besten Willen, Fehler begehen, die verderblichen Einfluß äußern. Eine reizbare Stimmung und daherige Heftigkeit, wo Ruhe und Besonnenheit erforderlich wäre, strenge Vorwürfe oder gar körperliche Strafen, wo Ernst mit Liebe vielleicht hinreichen, wirken verderblich auf jugendliche Gemüther, wecken ein Gefühl ihnen widerfahrenen Unrechts und daher Bitterkeit und Störrigkeit, die schwer wieder daraus zu entfernen sind und sich leicht auch den andern Zöglingen mittheilen.

So sehr wir, Werthgeschätzter Herr!, Ihre vorzüglichen Eigenschaften als Lehrer und Erzieher anerkennen und schätzen, so mußten wir doch oft schon mit Bedauern eine Reizbarkeit bemerken, die ihrer wohlthätigen Wirksamkeit nothwendig Abbruch thun muß, und möchten Ihnen daher mehr Ruhe und Milde bei der Behandlung der Zöglinge empfehlen.

Die Verwilderung einiger Zöglinge mag vielleicht auch daher rühren, daß sie oft ohne Aufsicht, oder nur unter derjenigen des Knechtes sind, welcher sich ihrer allerdings wenig annimmt. — Wir begreifen wohl, daß Sie, bei Ihren vielen Obliegenheiten, nicht immer bei den Zöglingen, die oft an verschiedenen Orten arbeiten, sein und dieselben beaufsichtigen können, besonders da Sie oft noch aus Gefälligkeit gegen Andere, oder um der Anstalt einigen Verdienst zuzuwenden, Arbeiten übernehmen, die Ihnen gar nicht zugemuthet werden könnten. — Indeßen ließe sich vielleicht auch diese Aufsicht über die Zöglinge genauer führen, wenn dieselben mehr zu gemeinschaftlicher Arbeit vereinigt, und entfernte Arbeiten, wie s. E. das Akkoriren für andre Leute und dgl. dem Knecht überlassen würden. Denn obschon die Verwaltungscommission Ihren Bemühungen, der Anstalt durch Nebenarbeiten einigen Verdienst zuzuwenden, völlige Gerechtigkeit widerfahren läßt, so würde sie es nicht nur völlig billigen, sondern es sogar für die Anstalt vorteilhafter finden, wenn solche Nebenarbeiten, die nicht eigentlich zu den Zwecken der Anstalt gehören, und besonders solche, die Ihre Person und Zeit in Anspruch nehmen, abgelehnt würden, damit Sie dieselbe desto mehr der Aufsicht über die Zöglinge widmen könnten.

Auch der *oekonomische Zustand der Anstalt* erweckt der Verwaltungscommission Sorge und Bekümmerniß. Nicht nur werden die Steuern in den Gemeinden des Amts und von außenher immer geringer, weil das Publikum in der Meinung steht, daß die Anstalt — bei einem an sich nicht ungünstigen Lehen — mit gehöriger Oekonomie sich nun bald selbst sollte erhalten können, sondern auch die hohe Regierung scheint diese Ansicht mehr oder weniger zu theilen. Zwar hat dieselbe für das gegenwärtige Rechnungsjahr noch einen Betrag von L. 1000 erkannt, aber mit Bemerkungen begleitet, die auf Verminderung dieses Beitrages für die Zukunft nur zu deutlich hinweisen. Soll also die Anstalt forbestehen, so ist durchaus erforderlich, daß man zu rechter Zeit Vorsorge getroffen, in Hinsicht der Oekonomie allfälligen Übelständen abgeholfen, und zweckmäßige Verbesserungen eingeführt werden, welche sowohl die Landwirthschaft als die Industrie und das gesammte Haus- und Rechnungswesen umfassen.

Die *Landwirthschaft* soll in unserer Anstalt nicht nur eine Gelegenheit für die Zöglinge sein, ihre körperlichen Kräfte zu entwickeln, sich mit allen vorkommenden Landarbeiten bekannt zu machen und einige Übung in denselben zu erhalten; sondern da wohl für einen Theil derselben die Landarbeit ihr eigentlicher Beruf werden wird, so sollen sie auch schon frühe an die Beschwerden und Entbehrungen ihres Standes gewöhnt, zu tüchtigen Arbeitern erzogen werden, und alle vorkommenden Arbeiten gründlich erlernen. Selbst für diejenigen, die sich einem andern Berufe widmen möchten, ist die Landwirthschaft nicht nur sehr wohlthätig für ihre Gesundheit, sondern es kann ihnen auch zu ihrem künftigen Fortkommen nützlich werden, wenn sie dieselbe verstehen und verrichten können, und von Jugend auf an wenige und einfache Bedürfniße gewöhnt sind. Ganz besonders ist die Landwirthschaft zu Fortbestande der Anstalt nöthig und muß ihre eigentliche Nahrungsquelle werden; darum muß dieselbe auch mit allem Ernste betrieben und von ihr so viel Ertrag abgenommen werden, als nur immer möglich ist.

Jedermann rühmt besonders im Emmenthal die Ordnung und Reinlichkeit, die um Wohnung und Stallungen herrscht, die Pünktlichkeit, mit der die Landarbeiten immer zur gehörigen Zeit verrichtet werden, den Fleiß, mit dem jedes Stücklein Land auf das zweckmäßigste angebaut ist. — In diesem Allem sollte unsre Erziehungsanstalt gegen andre Landwirthe nicht nur nicht zurückstehen, sondern ihnen vielmehr vorangehen und als Muster einer wohlgeordneten und zweckmäßigen Landwirthschaft vorleuchten. Diese könnte auch bei der bedeutenden Zahl der Zöglinge nicht durch manche fremdartige Beschäftigung zersplittert, bei

den Hauptarbeiten Schule und Werkstatt geschlossen und so alle Kräfte auf diesen Hauptgegenstand vereinigt werden; und bald würde sich der darauf verwendete Fleiß auch durch größern Ertrag des Gutes lohnen, so wie durch erhöhte Achtung und vermehrtes Zutrauen des Publikums, besonders der Landleute.

Auch die *Industrie* gehört zu den Zwecken der Anstalt und darf daher keineswegs vernachlässigt, soll aber so betrieben werden, daß dieselbe nicht nur zu mehrseitiger Bildung der Zöglinge, sondern auch zum oekonomischen Nutzen der Anstalt gereiche. Damit aber dieser Zweck erreicht werde, darf auch hier nicht zu viel versucht, zu Mancherlei auf einmal betrieben werden, damit bestellte Arbeiten nicht zu lange verzögert werden und endlich ganz in Vergeßenheit gerathen, was bei denen, die der Anstalt gerne einigen Verdienst verschaffen möchten, leicht Unwillen erregt und den Schein auf dieselbe wirft, als sei ihr an einem solchen Verdienste nichts gelegen. Besonders nothwendig ist hierbei eine genaue Berechnung des Ertrages, um beurtheilen zu können, welche Fächer derselben den größten und sichersten Ertrag gewähren. Bis dahin sind mehre Fächer der Industrie betrieben worden, hauptsächlich: Drechsler, Schreiner, Graveurarbeiten und Vögelausstopfen, so wie nebenbei auch einige Schneider- und Schusterarbeit. Die Verwaltungscommission wünscht nun einen möglichst genauen Bericht zu erhalten, wie sich in der 1sten Hälfte dieses Jahres jedes derselben eingetragenen habe, nebst Ihren Vorschlägen, welche davon aufzugeben, welche dagegen mit größerm und bestimmtem Vortheile betrieben, und ob vielleicht neue, wie s. E. die Weberei eingeführt werden könnten<sup>62</sup>.

Auch in *Hinsicht des Hauswesens* wünscht die Commiſion Ihre Ansichten zu vernehmen, ob nicht auch da einige Ersparniß eintreten könnte; z. B. an Beleuchtung, an Fleisch und Brod, wenn namentlich von letzterm den Zöglingen anstatt halbweißes rauhes gegeben würde, das eben so nahrhaft und doch um etwas wohlfeiler wäre, — und ob nicht vielleicht das Quantum deſelben in etwas beschränkt werden könnte. Auch wünscht sie einen Bericht über den Zustand der Linge, Leintücher, Hemden, ob da vielleicht bedeutende Anschaffungen bevorstehen oder nicht.

Was endlich *das Rechnungswesen* anbelangt, so ist der Commiſion, welche für die Bedürfnisse der Anstalt sorgen muß, Alles daran gelegen, die strengste Ordnung dabei zu beobachten, damit ihr jederzeit eine genaue Übersicht deſelben möglich sei. Sie wünscht daher auch einen Bericht über die Activa und Paſſiva der Werkstätte betreffend, und wiederholt den schon mehrmals ausgesprochenen Wunsch und Willen, daß keine Conti irgendwo im Ausstände gelaſſen, sondern über Alles ordentliche Rechnung geschlossen, keine Einkäufe, Reparationen und drgl., die sich über L. 5 belaufen, ohne Anfrage beim Caſſier oder bei der der Commiſion oder einzelner im Namen derselben handelnder Mitglieder derselben aufgenommen oder bei derselben angestellt und überhaupt den Aufträgen und Weisungen der Commiſion oder einzelner, im Namen derselben handelnder Mitglieder derselben genaue Folge geleistet werde.

Die Verwaltungscommiſion ersucht sie angelegentlich, die hier ausgesprochenen Beanstandungen und Wünsche wohl und ruhig zu beherzigen und derselben die verlangten Berichte samt Ihren Gegenbemerkungen und Anträgen längstens in Zeit 14 Tage nach dem Empfange dieses Schreibens schriftlich einzugeben. Zugleich wird Ihnen die Anzeige gemacht, daß das bevorstehende Examen so wie die Hauptversammlung des Aufsichtsvereines einstweilen auf unbestimmte Zeit verschoben worden sei.

Empfangen Sie dabei die Versicherung vertrauender Achtung und Hochschätzung.

\*

Fräulein Lotte Geppert, Fürsorgerin in München, wird sich — von Fröbel ausgehend — noch mit den bernischen Armenerziehungsanstalten befassen, insbesondere mit Trachselwald. Ihrem Aufsatz wird sie auch Zeitungsquellen zugrunde legen, was hier nur so weit geschehen ist, als mir Herr Dr. Fritz Huber-Renfer, Bern, aus seinen aus dem Berner Volksfreund genommenen Exzerpten, die die Trachselwald-Anstalt betreffenden Passus liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte. Es sei hier auch auf den zu Weihnachten 1956 erscheinenden Band der Gotthelf-Gesamtausgabe hingewiesen; er enthält einige wenige sich auf die Armenanstalt beziehende Artikel Gotthelfs, die allerdings mit unserm speziellen Thema in keinem Zusammenhang stehen. — Vgl. auch des Herausgebers, *Fritz Huber-Renfer*, Veröffentlichungen im Burgdorfer Jahrbuch 1951.

<sup>62</sup> Die Anregung, einige Knaben die Weberei lernen zu lassen, war von Johann Caspar Zellweger anläßlich seines zweiten Besuches in Trachselwald gemacht worden. S. Anm. 10.